



Luke & Trooke

Das Heft, das nicht seinesgleichen hat auf dem ganzen weiten Erdenrund

Nr. 7 2/97
4,00 DM

Loveparade goes retro

Techno doch politisch?!



Tabuthema Globalisierung
Warum Sie totgeschwiegen wird!

MB

Editorial

Seit einiger Zeit hat es im Gebälk geächzt und geknarzt, ohne daß Sie, verehrte Leserschaft, davon Kenntnis nehmen konnten, noch mußten. Woher auch? Nach außen war die Redaktion stets als monolithisch geschlossener Block in Erscheinung getreten, mit nur dem einen Ziel: die konsequente und vollständige Desinformation des westlichen Lagers weiter voranzutreiben, die als ursprüngliches Projekt des KGB nach der gorbatschowjelzinesken Konterrevolution auf halber Strecke steckengeblieben war, und auf diesem Weg letztlich, im Sinne der Dialektik, der Aufklärung (Adorno/Horkheimer) einen Dienst zu erweisen. Daß es dabei immer mal interne Querelen, Richtungsstreitigkeiten und Auseinandersetzungen geben kann und gab, liegt in der Natur der Sache; bisher konnten diese jedoch noch immer *im* Heft ausgetragen und damit auch im Interesse der Leser konstruktiv genutzt werden.

Daß aber eine handvoll Leute im stillen Kämmerlein zu Renegaten sich bekehrt und dabei noch eine klammheimliche Freude verspürt, daß hinter den Kulissen intrigiert wird, was das Zeug hält und auf Teufel komm raus, war für uns alle eine historisch neue Erfahrung, die wir erst einmal »verdauen« mußten. Daß der Konflikt zudem gegen Ende auf der Ebene persönlicher Verunglimpfungen und handgreiflicher Auseinandersetzungen ausgetragen wurde, machte die Sache für alle Beteiligten nicht eben angenehmer. Ein bereinigendes Donnerwetter war der konsequente und notwendige Ausweg aus der Misere. Jetzt, nach vollzogener Flurbereinigung kann der verbleibende Redaktionskern mit dezimierter Mannschaft aber gestärktem Rücken, und ohne sich täglich nervenaufreibenden und zermürbenden Grabenkämpfen ausgesetzt zu sehen, zum Tagesgeschäft übergehen. Man kann sich nun endlich daranbegeben, die zunehmend durch selbstverliebten Eskapismus verwässerte Blattlinie wieder klar zum Vorschein zu bringen.

Als Drahtzieher des heimtückischen und hinterrücks eingefädelten, im tiefsten Wesenskern bourgeoisen und kleingeistigen Aufbegehrens läßt sich klar und deutlich die Person des Mark-Stefan Tietze ausmachen, der sich bislang nach außen hin immer als eine der tragenden Säulen des Blattes verkaufte. Mit ihm verlassen werden die Redaktion: Martin Baaske, Carsten Bitzhener, Holm und Jens Friebe, Maike Hohmeier, Michael Koch, Bartholomäus Nowak, Corinna Stegemann, Markus Spang, sowie die Herren Annamé, Gerkoeter und Schimmanek. Die Regie der vorliegende Nummer

konnte allerdings, – zu unserem Bedauern – den Querulanten nicht mehr rechtzeitig entwunden werden, da sie buchstäblich das »Heft« bis zur letzten Minute in der Hand behielten. Wir bitten daher, den namentlich gekennzeichneten Beiträge dieser Autoren mit geflissentlicher Nichtachtung zu begegnen.

• Spätestens ab der nächsten Nummer werden Sie, verehrte Leserschaft, dann wieder ein qualitativ hochwertiges Produkt in Händen halten, in dem auch die bisher stiefmütterlich gehandhabten Themen »Weltverschwörung – jetzt erst recht!«, »Was tun, wenn das Pausenbrot Leck schlägt?« und, nicht zuletzt, »Ich und mein Delphinarium: coole Tricks und heiße Tips« zu ihrem angestammten Recht kommen werden.

*

Als erfreuliche Neuigkeit können wir vermelden, daß für diese Ausgabe erstmalig Eckhard Henscheid als Autor gewonnen werden konnte. Seinen Text, eine Annäherung an den Dichter Peter Handke, schrieb er exklusiv für *Luke & Trooke* und besitzt nicht mal mehr selbst eine Kopie davon. Wir geben zu, daß wir auf diese Zusammenarbeit nicht wenig stolz sind, dies zumal, da Herr Henscheid von Teilen der Redaktion bis über den grünen Klee verehrt wird. Bleibt zu hoffen, daß diesem Gastspiel noch weitere folgen werden.

*

Eine weitere Mitteilung in eigener Sache: Unserem Autor Stefan Jörgensen, der in dieser Ausgabe den neuen Tietze bespricht, wurde für seinen Roman »Raketen zu Fuß« am vergangenen Donnerstag in Berchtesgaden der Wurlitzer-Preis verliehen. Der mit 450 Mark oder einem Fly-and-drive-Urlaub auf eine der Baleareninseln dotierten Preis wird einmal alle zwei Jahre vergeben, um herausragende Leistungen im Bereich des Pop- und Popp-Journalismus zu würdigen.

*

»Das Heft sieht gut aus«, traut sich Marcus Weimer vom Zeichnerduo Rattelschneck in einem Brief an die Redaktion zu schreiben und notet damit die letzte *Luke & Trooke*-Nummer. Eine schnörkellose Wertung, die ganz ohne die vielfach üblichen komi-



kadapierte Arabesken oder eklen Servilitätsadressen auskommt. Das gefällt.

Aber nicht aus diesem Grund ist nun ein Luke & Trooke-Sammelband *Haarige Eisen* für den Münchner fällig, und erst recht nicht, weil Marcus Weimer seine Notenvergabe erst nach, wie er sagt, »drei Starkbieren« in diese schlichten, gleichwohl klaren Worte kleiden konnte. Vielmehr überzeugte seine humorinterpretatorische Leistung in der ersten Runde des *Luke & Trooke*-Ähnlichkeitswettbewerbes (vgl. Heft 1/97, S. 22). Wir erinnern uns: Den Contest eröffnete Rattelschneck mit einer Strichzeichnung (»Dramatische Situation«), in der er die »beiden Schlawiner (gemeint sind unsere Wappentiere, d. Red.) in einen selbstreferenziellen Nostalgie-zusammenhang expediert« hatte und Luke sowie Trooke durch eine Bonanza-Synthese einer »neuen, passionablen Sinn-Ästhetik« (Gorsen) zuführte. Die Redaktion fragte die Leser, was Rattelschneck uns allen damit hat sagen wollen und warum er er Luke & Trooke die Beine wegzeichnete. Marcus Weimer hatte die überzeugendste Antwort – die Antwort, die den ersten Platz belegt: Er ignorierte die Sinn-Frage (richtig!) und erklärte beiläufig, »der Zeichner hätte die Beine einfach vergessen dazuzuzeichnen.«

Eine Weimersche, typisch *einfache* Antwort, die der Redaktion aber *einfach* nicht ganz gereicht hat. Denn schließlich vergißt niemand so *einfach* etwas. Auch dafür hat's immer seine Ursache. Das muß auch in München gelernt werden, wo sich Markus Weimer seit einiger Zeit fragen dürften, warum ihm die Post den Sammelband *Haarige Eisen* adressiert, aber *einfach* nicht frankiert ins Haus brachte.

So. *Luke & Trooke* „beginnt“ nicht erst, wie das noch vom Markt zu fegende Konkurrenzprodukt *Motion*, „auf dieser Seite“, sondern hat, falls Sie, verehrte Leserschaft, es noch nicht bemerkt haben sollten, schon längst begonnen. Die neue Blattlinie heißt, warum auch immer, „Konfrontainment“ — und damit viel Spaß wünschen wie immer

Eure Luke & Trooke

Hypertrend-Report	<i>Friebe / Tietze</i>	4
L&T-Ähnlichkeitswettbewerb	<i>Robert Gernhardt</i>	7
even Vito gets the bluez	<i>Jochen Schievink</i>	8
Kreta-Vorsaison	<i>Volker Stadion</i>	12
Schwimmabzeichen	<i>Baaske / Friebe</i>	13
Wie ich mal mit dem Fahrrad hinfiel	<i>Corinna Stegemann</i>	14
Vickie & Wällery	<i>Maike Hohmeier</i>	16
Am Tag bevor Rolf vom Gerüst fiel	<i>Carsten Bitzhenner</i>	21
Die Delegation	<i>Holm Friebe</i>	22
Peter Handke ins Stammbuch	<i>Eckhard Henscheid</i>	23
Weltnachrichten	<i>Tietze / Spang / Rattel...</i>	24
Endgültiges Revolutionsprogramm	<i>Jan Brunner</i>	28
Riesenmaschine	<i>Friebe / Tietze / Stadion</i>	30
Spingo intern	<i>Martin Baaske</i>	32
Der kleine Mann	<i>Corinna Stegemann</i>	36
Schmetterlinge und Kinder	<i>Carsten Bitzhenner</i>	37
Das Nikotinische Trio	<i>Gerkoeter / Schimaneck / ...</i>	38
Öko-Gedichte	<i>Jürgen Witte</i>	39
Struppiges Unterholz	<i>Caspar Schmitt</i>	40
Casting-Couch	<i>Michael G.L. Koch / ...</i>	42



Der neue Hypertrend: Snoozing



»Snoozing« — das klingt wie eine neue Extremsportart und in gewisser Weise ist es das auch. Natürlich kommt die Idee aus Amerika, wo die Gemeinschaft der Snoozer inzwischen die Sechsstelligkeit erreicht haben dürfte. Im Internet sind sie auf unzähligen *boards* vertreten und auch hierzulande wächst die Anhängerschar unaufhaltsam.

Soeben, reichlich spät, ist auch Matthias Horx mit seinem Hamburger Trendbüro auf den neuen Hypertrend aufmerksam geworden, der gewissermaßen in der Nachfolge des »Cocooning« steht, welches Horx zu Anfang der Neunziger hierzulande diagnostiziert hatte (i.e. »Einigeln im eigenen Heim«, vgl. Matthias Horx: *Trendbuch 1*. Düsseldorf 1993, S. 92). Natürlich stammt ursprünglich auch das aus Amerika: Horx hatte den Begriff seinerzeit von der amerikanischen Trendforscherin Faith Popcorn nur abgeschrieben — egal.

Interessanter ist sicherlich die Frage, was Snoozing eigentlich ist, beziehungsweise worin seine Faszination besteht. Lassen wir zur Klärung einen waschechten Snoozer zu Wort kommen, den wir in Lüdenscheid/Sauerland ausfindig machen konnten; aus verständlichen Gründen will er nicht, daß sein Namen genannt wird, weshalb wir ihn Carsten Bitzhenner nennen werden.

Carsten Bitzhenner: »Ich wach halt so morgens auf, wenn der Wecker klingelt, dann drücke ich auf die Snooze-Taste und penne weiter, dann klingelt der Wecker wieder, ich drücke wieder auf »Snooze« undsoweiter ... fünfzehn-, manchmal zwanzigmal geht das so, bis zum Nachmittag oder Abend. Danach fühlst du dich voll gerädert, logo, aber auch irgendwie geil ... geil kaputt, könnte man sagen. Geregelt kriegt man danach natürlich nichts mehr, aber das spielt dann auch irgendwie keine Rolle mehr... Hauptsache gut gesnoozt, denkt man sich dann, der Rest ist scheißegal.«

So verführerisch das auch klingen mag — und gerade bei jüngeren Leuten ist der Einfluß

der *peer group* auf das Snoozing-Verhalten nicht zu unterschätzen — besteht tatsächlich gerade beim exzessiven Dauer- oder Marathonsnoozen, wie es von den meisten Snoozern betrieben wird, akute Gefahr für die Gesundheit. Mediziner warnen bereits: Snoozing kann schnell zur Abhängigkeit führen. Die Folgen für Herz, Kreislauf und Muskulatur sind katastrophal: alles schlafft ab oder degeneriert. Aus dem harmlosen Liegenbleiben morgens — oft als »Nur-nochmal-kurz-Rumdrehen« verniedlicht und gesellschaftlich sanktioniert — wird binnen kurzem ein ernstzunehmendes Suchtverhalten, das seine Opfer gesundheitlich in den Ruin treibt und sozial isoliert.

Nochmal Carsten Bitzhenner: »Es fängt damit an, daß du den Wecker auf fünf Uhr stellst, um länger snoozen zu können. Dann wachst Du eines Morgens auf und hast ein höllisches Fiepen — oder Rasseln, je nachdem — im Kopf, das immer lauter wird. Du tastest ums Bett rum und bist nur noch auf der Suche nach dem nächsten Druck ... nach der Snooze-Taste,

Hypertrend Spezial

Untote Lackaffen

mit Lederschlips

Sie trugen zartgelbe Kaschmirpullover und verehrten Götter namens Fiorucci und Lacoste. Sie glitten auf pastellfarbenen lackierten Vespa 24 Stunden am Tag vom Italiener mit der fauchenden Espressomaschine hinüber zur coolen Cocktailbar, zur Wave-Tanzdiele und wieder zurück. Auf ihren Schuhen wucherten unappetitliche Bommelchen und Trödelchen wie Wurmfortsätze ihrer dunkelhaften Ideologie, und mit ihrer Vorliebe für geleckte Harmoniepopmusik aus dem Fairlight-Synthi waren sie Vorreiter jener kulturellen Katastrophe, die als Mainstream der Achtziger in tranigen Wohnzimmerfiguren wie Sting, Phil Collins und Sade kulminierte bzw. implodierte und das Jahrzehnt restlos und für immer unbewohnbar machen sollte. So schwer wir aber an den Folgen des Poppertums noch zu tragen haben, so wenig öffentliche Aufmerksamkeit ist den Protagonisten, den »Popperschweinen« selber, in der letzten Dekade zuteil geworden.

1. Neue Impulse für die Popperforschung

Diesem Versäumnis stemmte sich Holm Friebe in einem vielbeachteten Beitrag zur fünften Ausgabe des Zeitgeistmagazins *Luke & Trooke* entgegen. Mit gerütteltem Scharfsinn und einer bemerkenswerten Prise der ihm eigenen und weithin gerühmten »Pffiffigkeit« hat der Autor dort kürzlich den Popper als ausgestorbene Gattung analysiert und mit ange-

messen abfälliger Geste zu den Akten gelegt: »Der Popper, das können wir heute mit einiger Sicherheit konstatieren, ist ein gewester.«

Gewiß hat Friebe in seinem Aufsatz einige korrekte Stichworte geliefert und der Popperforschung neue Impulse gegeben. Leider ist er auf halbem Wege steckengeblieben und hat den längst überfälligen Schritt, die Popperfrage theoretisch anspruchsvoller und somit radikaler zu fassen, fürs erste verweigert. Tatsächlich lohnt es sich aber, weiter auszuholen, zumal sich am Horizont unserer »Denke« etwas Grauenhaftes abzuzeichnen droht: Das Wiedergängertum des eklen Poppers!

2. Der Popper: Erträge der Forschung

Anders als Friebe suggeriert, ist nämlich der Popper weder vergessen noch gestorben. Ein äußerst zähes Eigenleben führt er beispielsweise in der (vulgär-)soziologischen Jugendforschung. Doch auch in der politikwissenschaftlichen Forschung zu den *neuen sozialen Bewegungen* ist er alles andere als ein Unbekannter.

Der Hamburger Politikwissenschaftler Joachim Raschke, der ansonsten als GRÜNEN-Experte auftaucht, wann immer ihn der »Spiegel« ruft, verunsichert beispielsweise seit etwa 1985 immer wieder die ohnehin sieche Fachwelt mit der Frage: »Sind Popper und Punker soziale Bewegungen?« Dabei interessiert er sich freilich kein Stückchen für

äh, ... nach dem nächsten Druck auf die Snooze-Taste, meine ich natürlich. Das Ding läßt einen irgendwann einfach nicht mehr los.«

Wie wir sehen: Faszination und Gefahr liegen auch bei dieser neuen und ausgeflippten Mode dicht beieinander. Allen, die es dennoch einmal ausprobieren möchten sei hiermit zur Vorsicht geraten. Der TÜV-Rheinland sah sich auf das drängen besorgter Eltern hin bereits genötigt, eine Stellungnahme zum Phänomen abzugeben; von ihm stammt der Vorschlag, Snooze-Tasten ganz zu verbieten und aus dem Verkehr zu ziehen — wie ein Sprecher meinte: »Die Dinger sind einfach zu gefährlich, unkontrollierbar!« In den USA, wo die Snoozing-Welle bereits vor zwei Jahren ihren Höhepunkt erreichte, sind, unbestätigten Gerüchten zufolge, bereits die ersten Snoozing-Toten zu beklagen. Angeblich reagierten sie auf überhaupt kein Wecksignal mehr.

Holm Friebe



Zum Phänomen des Poppertums: Neues aus Forschung und Wissenschaft

Irokesen- und Fönfrisuren mit gescheitelter Welle, sondern nur für eine möglichst kuriose Abgrenzung seiner geliebten sozialen Bewegungen. Diesen wird unser Zwillingsspaar aus der Jugendtypologie als »fluides kulturelles Phänomen« gegenübergestellt. Zu dieser Gruppe vorübergehender Merkwürdigkeiten sollen Stilrichtungen der Kunst wie der Expressionismus, ganze wissenschaftliche Schulen, aber eben auch die eigens eingerichtete Abteilung, Zitat, »Lebensstilströmung (Popper, Punker)« gehören. Leider endet hier, wo's interessant zu werden droht, wie immer prompt die Zuständigkeit der Politikwissenschaft. Dies müsse wohl so sein, erläutert die Raschke-Adeptin Irene Gerlach, weil diese flüssigen oder gar überflüssigen Kulturphänomene gegenüber sozialen Bewegungen »das entsprechende Zusammengehörigkeitsgefühl sowie die Zielsetzung der Herbeiführung relevanter gesellschaftlicher Veränderungen vermissen lassen (z.B. Romantik, Punker, Popper)«. Das ist gewiß zu bedauern, doch stimmt's denn überhaupt? Nein. Ist Quatsch. Mit Soße.

Natürlich fühlen sich Punks, egal welcher regionalen Herkunft und haarmäßigen Couleur, einander verbunden, wie man auf jedem besseren Bahnhofsvorplatz beobachten kann. Auch ihre politische Zielsetzung ist klar definiert: Sie wollen natürlich nichts als Anarchie (= eine äußerst selten vorkommende Gesellschaftsform, modelliert aus Dosenbier).

Ungleich besser informiert sind deshalb Klaus Janke und Stefan

Niehues, deren Nachschlagewerk »Echt abgedreht: Die Jugend der 90'er« inzwischen sogar Eingang in die ebenfalls echt abgedrehte Veröffentlichungsliste der nordrhein-westfälischen Landeszentrale für politische Bildung gefunden hat. Völlig zurecht werden hier Politikwissenschaftlern vom Schlage Raschkes und Gerlachs die Leviten gelesen, indem der Popper als »dialektische Antithese« zum Punk vorgestellt wird, dessen Beliebtheit beim Durchschnittsbürger (und, nicht zu vergessen, bei der Medienmaschinerie) sich aus eben diesem Kontrast speiste. Statt mit bunt gefärbten Zöttlchen und beschmierter Lederjacke »aufzufallen« bzw. »anzuecken«, wucherte der PR-geile Popper mit seinen Pfunden aus Mohairpulli, Lederschlips und einer auch heute noch vielfach anzutreffenden Scheußlichkeit namens Karottenjeans.

Janke und Niehues fassen zusammen: »Popper waren gepflegt, legten Wert auf hochwertige Materialien und arbeiteten rechtschaffen.« Das klingt ja nun wirklich abstoßend, und eben deshalb wurden sie, den Autoren zufolge, auch »Ahn jener Mode- und Lifestyle-Spezies, die den 80ern bedauerlicherweise wie keine andere Szene ihren Stempel aufgedrückt hat: den Yuppies.« Hört mal her, Ihr Herren und Damen Politikwissenschaftler! Thatcher, Reagan, Kohl! Wenn das keine relevante gesellschaftliche Veränderung gewesen sein soll, die uns in da jener Dekade der Dekadenz an den äußersten Rand eines atomaren

Weltuntergangs brachte, was um der Schildkröte willen denn dann?!

3. Der Popper: Nie ohne den Punker

Wir sehen zweierlei: Auch nach seinem faktischen Abgang selbst aus dem eigenwilligen Kosmos der illustrierten Zeitschriften hat der Lackaffe, den wir hier Popper nennen, eine ganze Weile in den Geschichtsbüchern überleben können, weil er stets dem öffentlich doch noch sehr visiblen Punker gegenübergestellt und mit ihm in einem Atemzug genannt werden mußte. Ob man das Dialektik nennen möchte oder alte Weisheit des Ostens (*Yin & Yang!*), oder vielleicht aber öffentlich-rechtliche Ausgewogenheit, tut dabei nichts zur Sache. Das ideologische Substrat des Poppers konnte zur gleichen Zeit bruchlos im Stahlbad des Geists der 80er verschmelzen und später solche Monstren wie Guido Westerwelle und Hugh-Elizabeth-Hurley-Grant gebären helfen.

Die stabreim- und gebetsmühlenhaften Zwangs-Koexistenz von Popper und Punker erklärt dann auch (und zweitens) das ewige Rätsel, warum jeder, der von der Materie nicht den Hauch einer Spur von Bohne Ahnung hat, sich dergestalt als Ranschmeißer outen muß, daß er peinlicherweise just in dem Moment, wo er seine totale »Kenne« und »Checke« in Angelegenheiten jugendlicher Subkultur zur Schau stellen will (Abgebrühtheit, Neugier und Abenteuerlust inklusive), von »Punkern« zu reden beginnt, statt von Punks. Es spricht sich halt so leicht runter: Popp-er und Punk-er. Man müßte dann schon »der Pop« sagen, wenn man auf »der Punk« in adäquater Eleganz reagieren wollte; das wiederum könnte zu Mißverständnissen führen. (Allerdings auch zu ungeahnten Einsichten, wenn man an den weiten Reigen von poppunkigen Harmoniebrett-Seimern denkt, der sich in den vergangenen Jahren von Bad Religion und NOFX bis zu Zahnsparagen- und Bubblegum-Punks wie Green Day und Offspring geöffnet hat.)

4. Resümee: Jetzt geht's erst richtig los

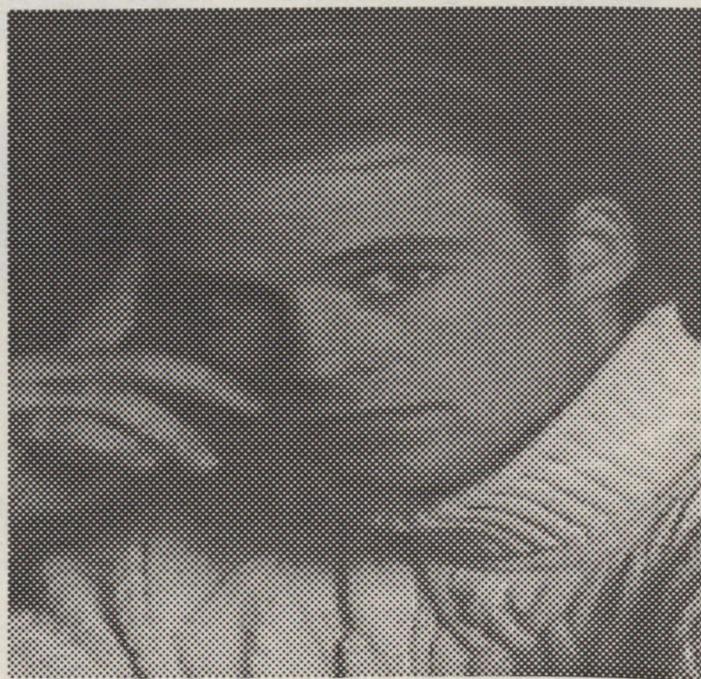
Einen neuen und theoretisch ambitionierten Zugang hat, just in dem Moment, in dem der Diskurs zu erstarren, wenn nicht zu verkrusten drohte, Tobias Thomas in der SPEX vom März '97 gewählt. Im Rahmen eines Artikels über den erstaunlichen Erfolg der Wiedergänger von »Depeche Mode« (die aus den Pfuhlen der Hölle ein neues Album mitbrachten, das die Welt in einer Mischung aus Abscheu und Faszination wie blöd zu kaufen scheint), schlägt er den Bogen in die Jetztzeit: »Seiner Rezeptionsgeschichte nach war der Popper ein früher Leidensgenosse des Ravers.« Leidende Popper und Raver? Jawohl: Der eine wie der andere sei »Opfer einer einsetzenden Vermassung seines Entwurfs« geworden, bevor er »seine durchaus heilbringenden Fähigkeiten in den Dienst einer Subkultur (und somit der Gesellschaft zur Verfügung) zu stellen« vermochte. Daß aus Thomas ein ungeniert affirmativer Funktionalismus spricht, der den Popper aus durchsichtigen Gründen zu vergötzen sucht — geschenkt.

Man würde aber allzugerne wissen, was für ein Heil die Poppersau denn über die Gesellschaft hätte bringen können. »Ein Polo-Shirt der Firma Lacoste hatte für ihn die gleiche kulturelle Bedeutung wie eine neue Style-Council-Platte«, führt Thomas aus (*für wen denn eigentlich nicht?*), um sich anschließend völlig zu verlaufen:

»Und natürlich hatte er, wie viele mißverständene Repräsentanten einer Subkultur, völlig recht mit dieser Haltung. Seine Zeit hatte ihm zur Genüge beigebracht, daß ein Produkt eben ein Produkt ist und alleine deshalb schon von hohem Interesse. Eher unbewußt nutzte der Popper

die ihm unterstellte Oberfläche als eine Art Differenzmechanismus« — und schleimte sich mit seinem revolutionären Kulturverständnis querbeet durchs Gymnasium, konsumierte Produkte, die eben Produkte waren, weil sie Produkte waren und lachte die prolligen Hauptschüler aus, die bald in der Fabrik für ihn und seinesgleichen Produkte-sind-Produkte-sind-Produkte herstellen würden. Während er sich noch über deren billige, geschmacklose Klamotten echaufferte, übte er schonmal in der Schülerzeitung an Artikeln, die ihn später schnurstracks zu SPEX bringen würden, und ließ sich derweil von den Klängen Depeche Modes betören. Deren Geheimnis — von Thomas auf den Punkt gebracht: »Man kann nur sagen, daß ihre Fans immer Opfer einer Ausgrenzung durch die Kategorie der 'Intelligenz' waren.«

Irgendsoetwas Wirrköpfiges wird es wohl sein, sonst stünde es ja nicht in SPEX. Bemerkenswert jedoch, mit welcher Chuzpe hier aus

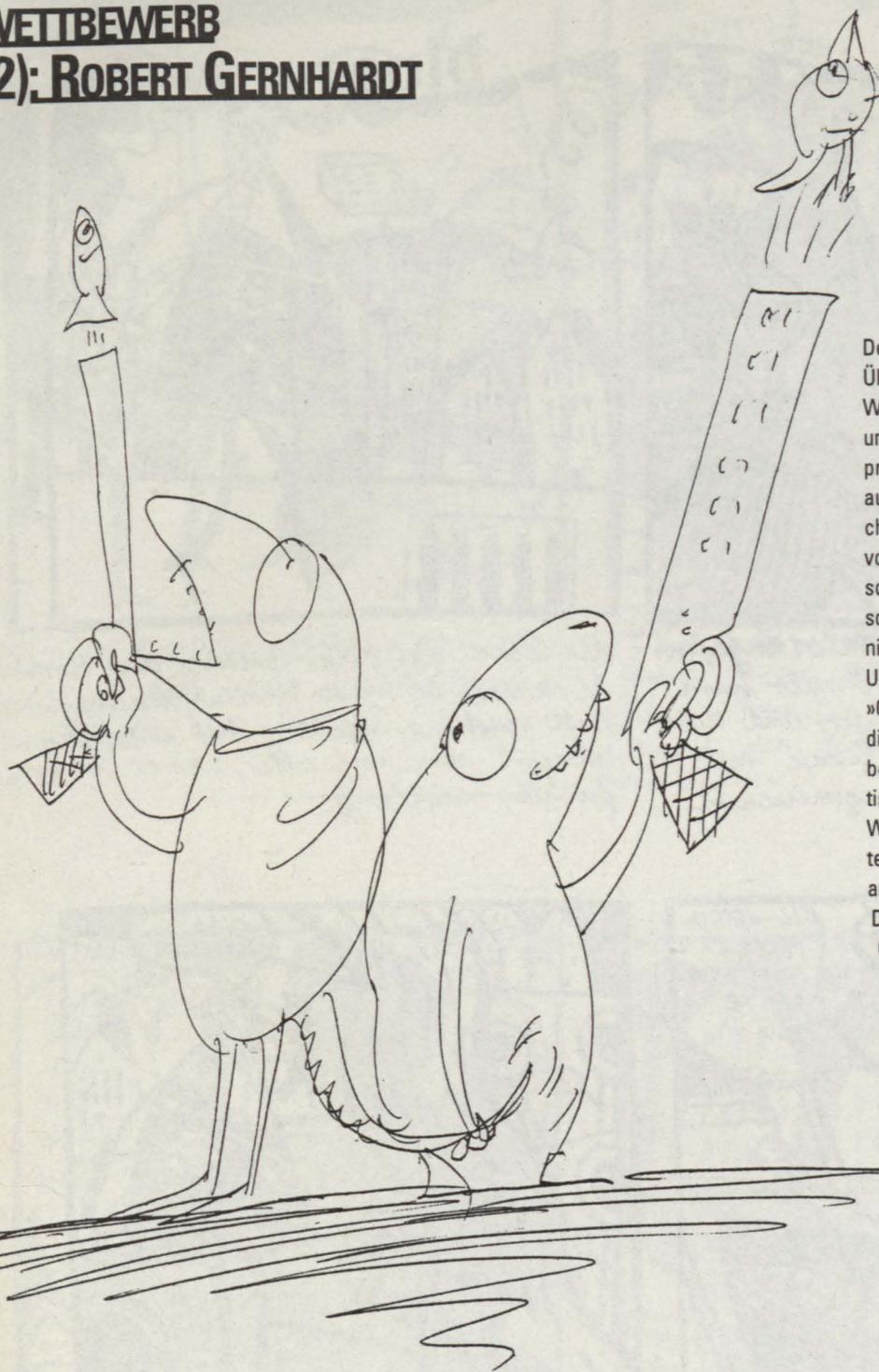


Tätern wieder einmal Opfer gemacht werden. Wenn die Entwicklung propagandistisch schon soweit ist, kommt das bestimmt bald alles wieder: *Kajagoogo*, *Thompson Twins*, *Duran Duran* (werden derzeit von mitteljungem Britpop-Bands bereits als *major influence* gehandelt), wavige Horror-Frisuren mit großen, blondierten Stücken drin, die *Miami-Vice*-Farbkombination Rosé-Pastellpfefferminzgrün und der ganze andere Scheiß. Ich sag da schon gar nichts mehr zu. Ich kann nicht mehr. Mir ist schlecht. Die künftige Popperforschung soll das bitte übernehmen. Sie könnte aus diesem Essay soo viel Inspiration ziehen und das Schlimmste verhindern helfen. Warum tut sie das nicht? *Warum?*

Hyper-Nachtrag: Die Schildkröte läßt schön grüßen und bittet auszurichten, daß sie nichts gegen soziale Bewegungen habe, solange diese schön rhythmisch seien. Sie dankt außerdem, daß kein einziger Sir-Karl-Popper-Scherz im Text zu finden ist. Die Herrschaft über alle drei Welten, über die Physik, das Bewußtsein und die objektiven Gedankeninhalte wie auch Kunstwerke, verbleibt mithin bei — der Schildkröte! *Es ist also noch Hoffnung.*

Mark-Stefan Tietze

LUKE & TROOKE-ÄHNLICHKEITS- WETTBEWERB (2): ROBERT GERNHARDT



Der semiotische Wahnsinn findet kein Ende!
Überragende Zeichner und Cartoonisten von Weltniveau fügen in dieser Reihe dem Rummel um die Luke&Trooke-Wappentiere neue Interpretationen hinzu. Diese wollen allerdings auch erst einmal verstanden werden, d.h. dechiffriert, und das Resultat – eine infinite Kette von Interpretationen, ein regelrechter Rattenschwanz von Codes und Verweisen – ist genau so, wie wir uns die Hölle vorstellen. Hilft aber nichts, muß sein.

Um so bezaubernder, daß diesmal Robert »Gott« Gernhardt, ein Mann unzähliger Verdienste, zum Zeichenstift gegriffen hat, um den beiden Sympathieträgern ein pralles erotisches Unterfutter auf den Leib zu schneiden. Was der Mann alles kann, übersteigt bei weitem jedwedes Begriffsvermögen. Man sieht's am Bilde.

Doch wer vermag hinter die knisternde Oberfläche zu schauen? War's die Sinnlichkeit, die dem Totem-Tandem bislang »abging«? Hat es Bedeutung, daß die beiden regelrecht »im Saft« stehen? Bis weit »unter die Gürtellinie«?

Und: Kann man »Schwanz« und »Pillermann« stets synonym benutzen?

Leser! An's Werk! Wer überzeugend weiter- und reinterpretiert, kann ein Exemplar der L&T-Anthologie »Haarige Eisen« für sich gewinnen, oder (auf besonderen Wunsch) auch einen original Beate-Uhse-Muschikribbler. Einsender allerdings, die »schmutzig« daherreden, können auf nichts anderes hoffen als ein Stück Seife zum Mädchen-Auswaschen. So geht's nämlich nicht. Wir sind nicht »so welche«.

*Luke und Trooke
handgezeichnet von Robert
Gernhardt
(aus dem Federbüchlein)*



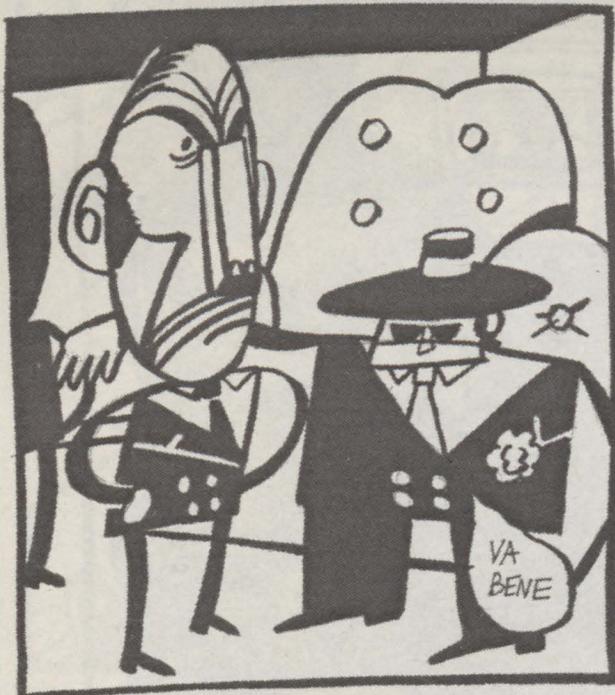
Es hatte alles ganz harmlos angefangen: Eddy 'Der Schlitzer' Pannelo hatte Rudolpho 'Der Freund' Tizio und dessen Schwester Loria im Eiscafé mit einem Maschinengewehr gemerzelt.

Als Cesare 'Der Helfer' Bascio das hörte, konnte er seinem Unmut kaum Luft machen. Tagelang lief er völlig entnervt rum und alles, was er anpackte, mißlang.

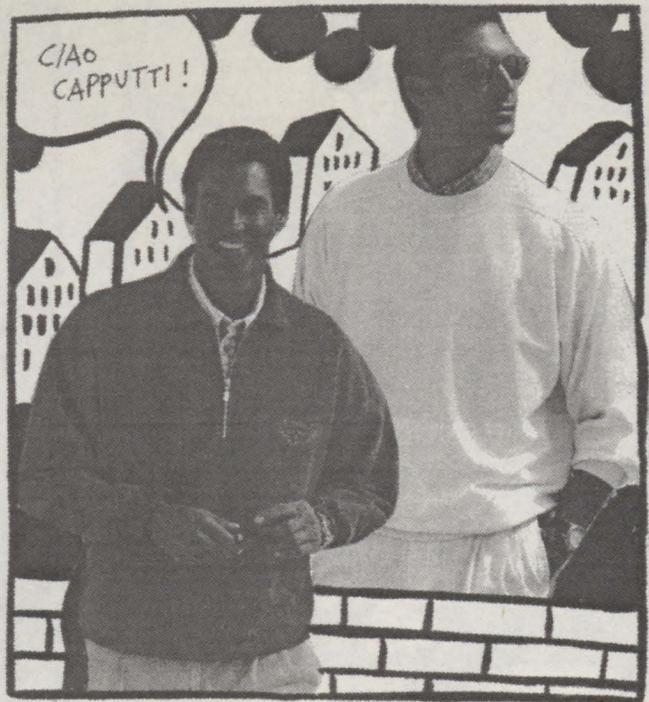


'Es bringt doch nichts, wenn du gar nicht mehr schläfst', sagte seine Frau zu ihm.

'Sie hat so recht', 'die Gute!' sagte Cesare zu sich und nachdem er Eddy mit einem Eispickel die Augen ausgestochen, lebendig in Beton gegossen und im Red River versenkt hatte, ging es ihm erheblich besser.



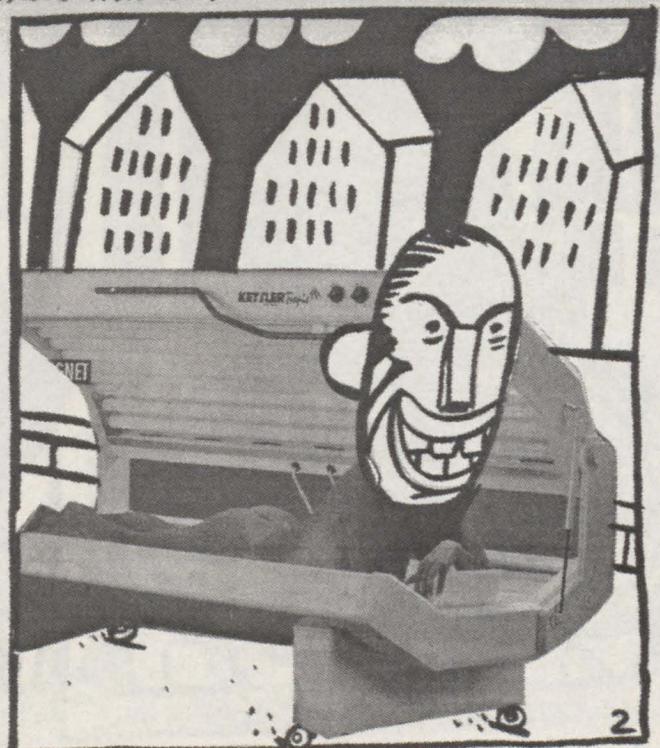
Nito 'Der Pate' Calcutto war erkört darüber, daß Eddy die Golfturniere der Familien in Gefahr gebracht hatte.



Eddy war der Niefbruder von Michele 'Padre' Bizzi, dem Oberhaupt der Bizzi-Familie, die den Rauschgift-handel der gesamten Ostküste unter sich hatten.



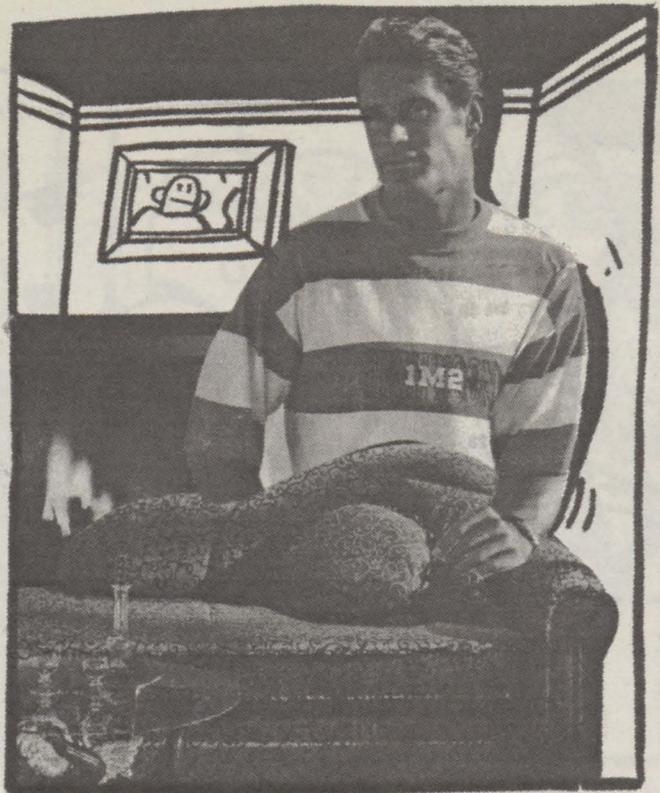
Nito war eigentlich nie an dem schmutzigen Geschäft mit Rauschwaren interessiert, die Haupter-nahmequelle der Calcutto Familie bestand neben der Prostitution in der Giftmüllentsorgung in die 3. Welt.



'Andererseits wäre ein Zubrot nicht schlecht', dachte Nito bei sich und bledete seine jadeweissen Zähne, die sich kontrastreich von seiner sonnengebräunten Haut abhoben.



Die Bullen hatten Moe 'die Ratte' geschlappt und der wollte jetzt singen.



Der Fats strich mit seiner lehräftigen Hand über den Chippen-dale-Jessel und atmete ein. Dann senkte er seine Augen.



Moe wurde am nächsten Morgen mit 24 Messerstichen in der Brust in seiner Zelle gefunden. Er hätte nicht die 'Omerta' brechen sollen.



Der Bandenkrieg war jetzt in vollem Gange. Nito schickte voller Schalk Michele den Kopf von dessen Buchhalter mit der Post zu (Nachnahme), was diesen zur Polizei trieb.



Vitos Steuerberater wurde von einem Buick erfaßt, aus dem 2 Rabauken mit Maschinengewehren feuerten.

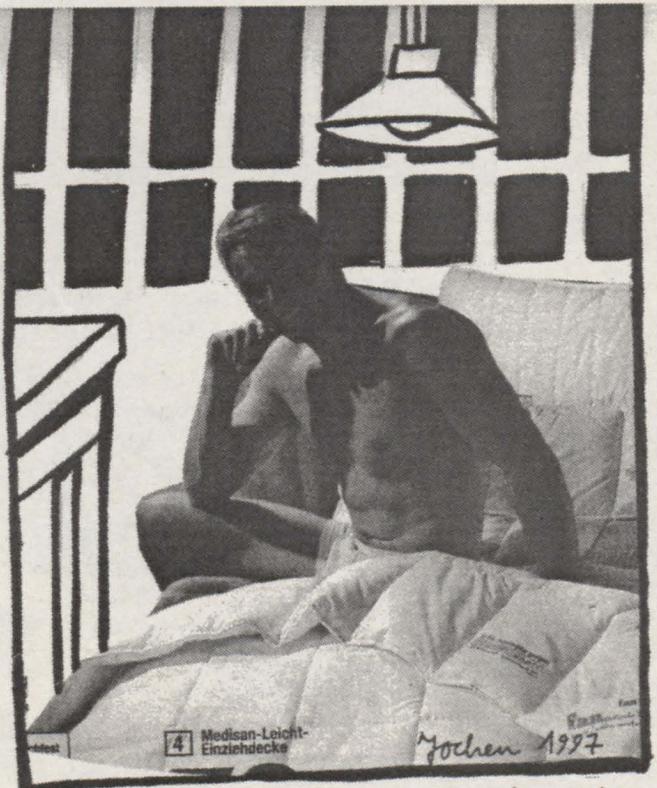


5
 Im nächsten Erzwagen muß sie stecken! Nicht mit voller Energie schießen! Wir brauchen die Rebellenhexe lebend für das Verhör! Nur auf mein Kommando feuern!

Doch es fand ein jähes Ende. In der größten Verhaftungsaktion der Geschichte wurden beide Familien hinter Schloß und Riegel gebracht.



Wachtmeister Potter betrat schlüsselklirrend Vitos Verlies. 'Im Ende siegt eben immer das Gute!' sagte er schmunzelnd und deckte Vito zu.



Der Don bleckte noch einmal seine jaderweißen Zähne, dann schlief er ein.

Ende.

Kreta/Vorsaison

Das Mittelmeer - an manchen Stellen noch vereist
Selber Schuld, wer jetzt hierher verreist
Spärlich nur und zum Spartarif
Zieht Quellbevölkerung aus Deutschland herüber

Vor Ort, egal, wird unternommen
Wofür man blindlings hergekommen
Und verbissen geht's mit Cash und Kescher
Runter zum Strand, wo ein schwerer Regen niedergeht

Kleine Fluchten in kleine Buchten
Enge Schluchten und Unwuchten
In den Felgen der gemieteten Enduro
Die in Kurven zum Unfall führen

Man spricht deutsch, wohin man kommt
Wohin man kommt, war es zerbombt
Von deutschen Blitzkrieggeschwadern, damals
In der „Schlacht um Kreta“, von der man heute noch
beim Bund singt

Die Ober indes heucheln Sympathie
Für die neudeutsche Rücksachinfanterie
Und begleichen die offene Rechnung
Indem sie mehr als offene Rechnungen begleichen
lassen

Zur Übelkeit verhelfen Souvlaki
Gegen Erkältung am besten Raki
In rauhen Mengen in flaue Mägen
Und Zum Nachtisch: Kettensägenmousaka

Volker Stadion

SCHWIMMABZEICHEN

- und was sie wirklich bedeuten

Kennt Ihr das: ihr seid im Schwimmbad und die anderen haben alle ganz tolle Schwimmabzeichen auf ihren Badehosen und -anzügen. Ihr wisst nicht, was die bedeuten und seid natürlich erstmal neidisch, klar!

Deshalb haben wir für Euch nachgeforscht und diese tolle Liste für Euch zusammengestellt, damit ihr in Zukunft mitreden könnt, wenn es in Eurem Freundeskreis wieder mal darum geht: Schwimmabzeichen - und was sie wirklich bedeuten.

Martin Baaske / Holm Friebe

Seepferdchen:



1 Mal vom Beckenrand springen, anschließend duschen.

Bronze:



1 Mal vom Beckenrand springen, anschließend duschen mit 1 Mal kurz »kalt« voll aufdrehen.

Silber:



1 Mal Arschbombe vom Ein-Meter-Brett, einen physisch Unterlegenen 1 Min. lang döppen und alleine mit dem Bus nach Hause fahren.

Gold:



15 m auf nassen Kacheln rennen ohne hinzufiegen,
3 x 1 Pommes-Frites aus 1.80 m Tiefe heraufholen
50 m Brustschwimmen oder wahlweise:
50 Mal vom Ein-Meter-Brett bzw.
5 Mal vom Zehn-Meter-Brett springen.

Für Jungen: Duschen und mit abgekauten Fingernägeln den Knoten von der nassen Badehose öffnen, 1 Mal Klimmzug an der Trennwand zur Mädchensammelumkleidekabine.

Für Mädchen: Mit einer Badeschlappe das Jungengesicht treffen, das kurzfristig über der Trennwand erscheint, anschließend 30 Min. Dauerfönen und so lange schminken, bis der Bus weg ist.

Freischwimmer:



Für Jungen:

1 Mal auf das Zehn-Meter-Brett steigen, 30 Min. hinuntersehen, unverrichteter Dinge wieder hinuntersteigen, anschließend Seemannskörper vom Startblock, 200 m schwimmen und abtrocknen, sich 1 Mal ohne fremde Hilfe aus dem Drehgitter am Ausgang befreien.

Für Mädchen:

1 Mal simulieren, die Tage zu haben, ohne rot zu

Fahrtenschwimmer:



1 Mal Körper in unbekanntes Gewässer,
1 Mal bis zum andern Ufer und zurück schwimmen,
1 Mal frieren,
1 Mal mit nassen Ästen Feuer machen,
1 Mal besoffen und mit zertretener Brille das Fahrzeug sicher nach Hause steuern,
1 Mal Erkältung auskurieren.

DLRG- Rettungsschwimmer:



»Der Weiße Hai I - IV« ansehen ohne einzuschlafen,
Eine(n) gutausschenden(e) Mitschwimmer(in) aus der Schwimmbad-Disco ins Freie abschleppen (Distanz ca 500 m),

Die Namen sämtlicher Hauptdarsteller aus »Baywatch« auswendig können (kann ersetzt werden durch Vorlage eines Pamela Anderson- oder David-Hasselhoff-Originalautogramms),

Karatesprung vom Beckenrand, duschen und mit dem selbst frisierten Mofa nach Hause fahren.

WIE ICH MAL MIT DEM FAHRRAD HINTEL

Corinna Stegemann



Mein Fahrrad fegte vor mir den Hügel hinunter, überschlug sich, drehte sich ein paar mal um sich selbst bevor es seine Geschwindigkeit zurücknahm und einen halben Kilometer vor der Einfahrt in die Innenstadt sein wohlverdientes Bad im Schotterdeck des vernachlässigten Fahrradweges auf der Kanal-Brücke nahm. Anscheinend wurde am Zustand des Fahrradweges nichts geändert, weil man die Fahrradfahrer abschrecken wollte, die der Geschwindigkeitsrausch auf der Kanal-Brücke verdorben hatte. Ich erhaschte mit den Augen, wie mein rechtes Knie in den Asphalt stieß und eine dreißig Zentimeter lange, blutige Furche in ihm zurückließ, bevor es anhielt. Gleichzeitig hörte ich meine Jeans reißen, und spürte wie mein rechter Ellbogen und meine gesamte rechte Wade beiläufig hinterher-schleiften und sich Schotterstückchen in mein Fleisch ramnten. Als auch ich endlich anhielt und der Staub um mich herum sich wieder legte, schloß ich die Augen und biß meine Zähne zusammen, um so dem großen, starken Schmerz entgegenzutreten.

Es gibt solche Arten von Schmerzen und solche. Das habe ich im Laufe meines Lebens bereits herausgefunden. Da gibt es beispielsweise diese bollernden Kopfschmerzen, die einem das Hirn zu sprengen drohen, weswegen man unfähig ist, sich darauf zu konzentrieren, was man wohl am Abend zuvor unternommen hat, und vor allem, mit wem man das, worauf man sich nicht konzentrieren kann am Abend zuvor unternommen hat. Dann gibt es wieder diese kleinen, nagenden Schmerzen, die man eine ganze Weile lang überhaupt nicht bemerkt, weil sie so sachte und leise kommen, daß man sie solange für völlig normal hält, bis sie richtig anfangen, einem auf die Nerven zu gehen. Ganz schlimm sind auch die peinigenen Schmerzen unbefriedigter Neugier. Und es gibt natürlich Liebeskummer und Zahnschmerzen, die beiden groben Gesellen, die man, wenn sie nicht von selbst verschwinden, nur durch irgendeine ausgetüfelte Radikalaktion vertreiben kann. Und man darf natürlich die Schmerzen nicht vergessen,

die man empfindet, wenn man eine Nierenkolik hat. Und nicht zuletzt gibt es die peinlichen Schmerzen: die Schmerzen im Mundwinkel, wenn man Herpes hat, der beim Lachen immer wieder aufreißt.

Wollte man alle diese Rasseschmerzen in einem Galopprennen gegeneinander antreten lassen, wäre es spannend, welche drei Kandidaten sich Kopf an Kopf um das begehrte Siegetreppchen schlugen.

Ich würde mir beim Buchmacher einen Wertschein holen und damit zu dem Platz gehen, auf dem die aufgepeitschten Schmerzen an langen Zügeln in der Runde umhertänzelten. An *Bollernder Kopfschmerz* verschwende ich keinen Blick. Ein plumper Hannoveraner, der schnarchend von seinem Jockey durch den Sand geschleift wird. Der Rest des Feldes sieht passabel aus. Besonders die drei englischen Vollblüter *Liebeskummer*, *Zahnschmerzen* und *Unbefriedigte Neugier* wirken gut gepflegt und durchtrainiert. Euphorisch fülle ich den Wertschein aus: *Unbefriedigte Neugier* auf Sieg, *Zahnschmerzen* und *Liebeskummer* auf Platz. Beim Buchmacher setzte ich tausend Mark. Zitternd vor Erregung erkämpfte ich mir einen Platz an der Rennbahn, denn dort werden bereits die jetzt zunehmend wilder werden den Schmerzen in die Startboxen geprügelt. Empört muß ich zusehen, wie *Bollernder Kopfschmerz* vor der Ehrentribüne erschossen wird, weil er für das Renngeschäft nicht mehr zu gebrauchen ist.

Tja, das Business ist hart.

Statt seiner wird zu meinem unglaublichen Entsetzen *Aufgerissenes Knie* ins Rennen geschickt. Ein durchtriebener kleiner Schmerz von undurchschaubarer Abstammung. Wirkt eher unscheinbar, ist aber ein gewaltiger Sprinter. Wenn ich das vorher gewußt hätte.... Aber jetzt war es zu spät!

Und die Startboxen fliegen auf!

Das Feld prescht los.....

Ich beschäftige mich nicht gerne mit Schmerzen. Wenn man einmal anfängt, sich ernsthaft mit Schmerzen zu beschäftigen, hat man sein ganzes Leben lang damit zu tun, und kann sich mit nichts anderem mehr beschäftigen.



Das Feld der Schmerzen stürmt die erste Gerade entlang. *Liebeskummer* liegt an der Spitze, aber *Nierenkolik* und *Unbefriedigte Neugier* folgen ihm dicht auf den Hufen. *Zahnschmerzen* rennt tapfer mit, kann aber, so wie es aussieht, nicht recht „Schritt“ halten.

Erregt verfolge ich das Geschehen.

Das Feld geht in die erste Kurve und löst sich langsam auf.

Herpes im Mundwinkel, der beim Lachen immer wieder aufreißt holt unerwartet auf und setzt sich an die

Seite von *Unbefriedigte Neugier*.

Ein spannendes Rennen!!

Unbefriedigte Neugier will sich nicht überholen lassen. Sie legt deshalb noch einen Zahn zu. Kopf an Kopf rasen gerade *Liebeskummer* und *Herpes im Mundwinkel* der beim Lachen immer wieder aufreißt um die zweite Kurve. *Zahnschmerzen* trollt sich und beginnt zu grasen. Sein Jockey prügelt beleidigt auf ihm rum, aber *Zahnschmerzen* fühlt instinktiv, daß sein Stündlein

geschlagen hat. Er wird erschossen. Ich bin entsetzt, verfolge aber weiterhin erregt das Geschehen.

*

Das Feld biegt in die Zielgerade ein. *Unbefriedigte Neugier* und *Liebeskummer* liegen jetzt Nase an Nase. *Herpes im Mundwinkel der beim Lachen immer wieder aufreißt* folgt ihnen nur um Bruchteile von Zentimetern! Aber was ist das? *Aufgerissenes Knie* sprintet plötzlich wie ein Berserker voran, und findet gar kein Halten mehr....

Zu meinem Entsetzen muß ich ansehen, wie *Herpes im Mundwinkel der beim Lachen immer wieder aufreißt* schlappmacht und tot umfällt. *Aufgerissenes Knie* holt böse kichernd auf.

*



Ich beobachte, von meiner GOTT-WARTE herab, wie *Aufgerissenes Knie* am gesamten Rest des Feldes vorbeistürmt, um noch ein paar Fallen zu legen. Es gräbt hinter einem Berg eine Grube, über die es einen Teppich legt. Aber sowohl *Liebeskummer* als auch *Unbefriedigte Neugier* düsen darüber hinweg ohne hinein zu fallen. *Aufgerissenes Knie* muß also entweder weiter mitrennen oder sich eine andere Taktik überlegen. Und wo steckt eigentlich *Nierenkolik*?

Da, ganz hinten am Ende des Feldes trabt

Nierenkolik die letzten taumelnden Schritte und erliegt einem Herzkasper. Vorne geht es weiter!

Aufgerissenes Knie ist sich zu keiner Schandtat zu schlecht und fällt mit dröhnendem Lachen einen Baum, über den die beiden Rivalen *Unbefriedigte Neugier* und *Liebeskummer* jedoch leichtfüßig hinwegsetzen. Jetzt muß *Aufgerissenes Knie* aber um sein Leben rennen!

Noch quasi hundert Meter bis zum Sieg.....

Aufgerissenes Knie rast los. Offensichtlich ist es von Ehrgeiz gepackt worden. Ohne irgendwelche weiteren schäbigen Tricks donnert es an den anderen beiden vorbei! Und saust ins Ziel!!!!!!!

Hurrahh!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!

*

Als ich die Augen öffnete und meine Gefühle zuließ, enttäuschte mich der große Schmerz nicht. Er war so bombastisch und unbeschreiblich, daß er mir, gegen meinen Willen, Tränen in die Augen trieb. Das war keiner dieser lächerlichen, kleinen Schmerzen, die alle kannten. Das war ein prächtiger Schmerz! Ein Schmerz, der mich noch wochenlang an sich zurück denken lassen würde, ein Schmerz, der mir gegen meinen Willen Ströme von Tränen in die Augen trieb, ein Schmerz, der keine Zweifel darüber ließ, warum ich weinen wollte.

Aber das Fahrrad ist heile geblieben.

Rosta

die Alternative!

BUCHLADEN

Aegidiistr.12, 48143 Münster, 0251-44926

Internationale Comics, Comic-Galerie & Cosmic-Shop

GROBER UNFUG

Deutschsprachige Comics, Importe aus USA, GB, F, I, E und Japan.

Ständige Comic-Ausstellungen, Star Trek/ScienceFiction-Spezialabteilung

Zossener Str.32 & 33, 10961 Berlin-Kreuzberg

Mo-Fr. 11-19, Sa: 11-16 Uhr, Tel: 694 01 490

Internet: <http://home.t-online.de/home/grober-unfug>

Ausstellung: HUNT EMERSON 13.6.-23.8.97

Pinkus Bier

Wir brauen mit Bieland Malz

Pinkus

Brauerei Pinkus Müller

48143 Münster · Tel 02 51/4 51 51

KNEIPE

FRAUENSTR. 24

DURCHGEHEND
TÜRKISCHE KÜCHE
AUCH ZUM MITNEHMEN

MO-FR VON 9.30-1 UHR
SA UND SO VON 12-1 UHR

Vicky & Wällery

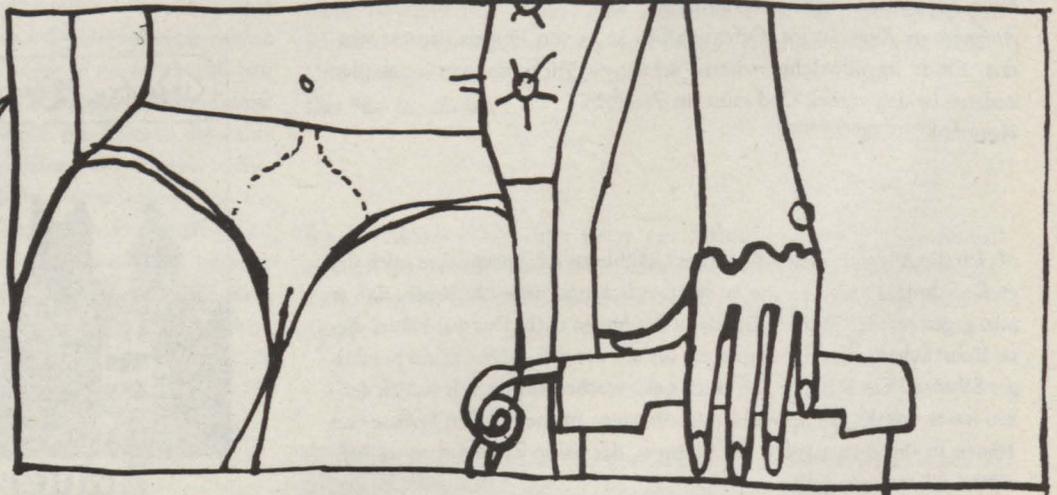


Vicky kommt grade vom Job. Sie ist Texterin und sehr müde. Vicky erfrischt sich mit einer Gurkenmaske.

Wällery ist nach der Agentur direkt in die Badewanne gestiegen und labt sich ein wenig. Auch sie ist total am Ende.

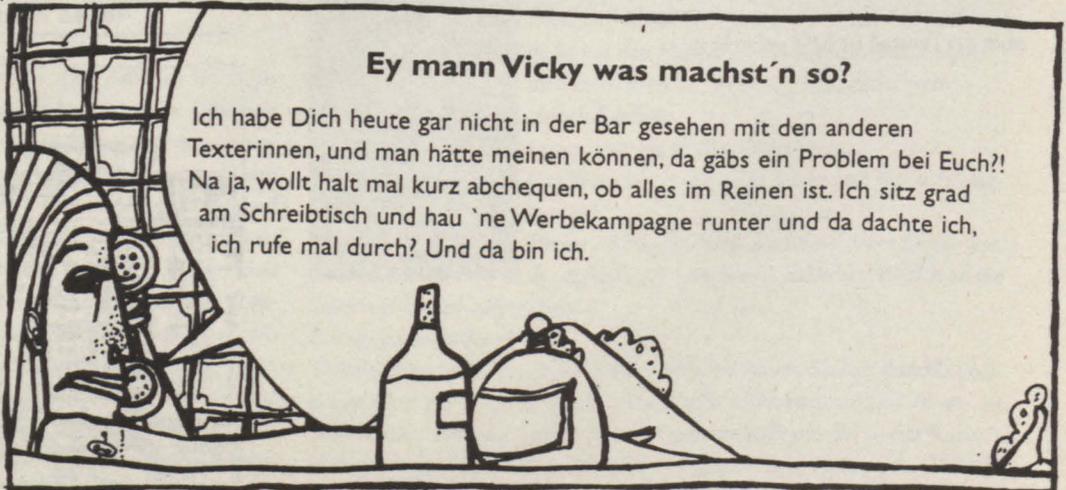


Welche Hackfresse stört meine Gurkenmaske!? Fuck.



Ey mann Vicky was machst´n so?

Ich habe Dich heute gar nicht in der Bar gesehen mit den anderen Texterinnen, und man hätte meinen können, da gäbs ein Problem bei Euch?! Na ja, wollt halt mal kurz abchequen, ob alles im Reinen ist. Ich sitz grad am Schreibtisch und hau ´ne Werbekampagne runter und da dachte ich, ich rufe mal durch? Und da bin ich.



Yes Wällery, ebenso. Häng am Schreibtisch und Texte
'ne Runde für ähm ... Frauenbinden:
„Immer sauber bleiben Frauen!“ ist mein
Leitspruch...

(Hey Mann Vicky, für aus dem Stegreif gar nicht
übel, verwende das mal.)

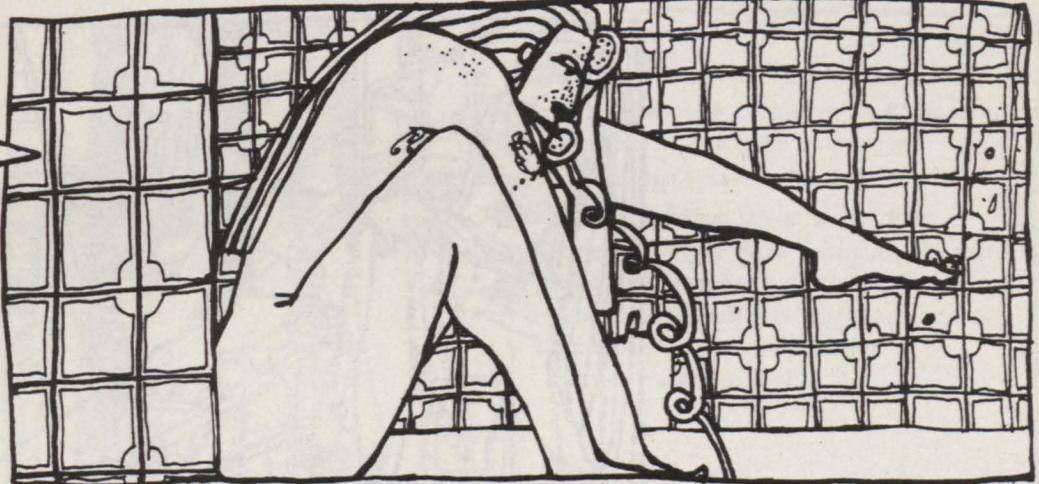
Feierabend hat man zwi
schen 4 und 5 Uhr mor
gens was?

**Bin echt busy Schätz
chen.**



Du, mit Günther, ich mein ich
glaub das wird ne richtig feste
Sache. Wir haben grad mal ausge
macht, daß wir uns eine Woche
nicht sehen, weil wir so verliebt
sind und so. Ker, der Typ ist echt
abgefahren...
(Und **zwei** Etagen höher.)

...
Wieso sagste denn nichts?



Günther trifft sich doch seit zwei Wochen
ganz intensiv mit der kleinen Texterin an
Tisch 7, die mit dem Hängebusen und der
Pfirsichhaut, wie heißt sie noch gleich? Liz, Riz,
Ziz?!

(Tittenwunder. Mann, ich muß unbedingt wie
der was für die Cellulite tun und ein bißchen
stretchen. Baby, du bist echt busy.)



Was? Das kann doch gar nicht. Quatsch, nein!
Günther meint doch immer, das wichtigste an
einer Frau sei ihr Busen...

(Na er sagt ja eher **„geile Titten her,
oder es läuft nichts“**; Arsch!)

Echt, Günther nie. Du vertust dich! Er liebt
mich...

(nicht, er liebt mich einfach nicht, Scheiße,
und ich erzähl hier einen... und morgen
weiß das hier **jeder** in der Agentur).

Na eigentlich wollte ich ihn eh nicht
mehr.



(Ja klar, Du wolltest nicht mehr, wo die neulich bei der Audi-Präsentation fast der Speichel übers Kinn sabberte, so hingst Du an seinen Wulstlippen!) Vielleicht bist Du ihm auch zu schlaff geworden, so ganz ohne einen Sport. By the way, was machen eigentlich Deine **Hautunreinheiten**, Schätzchen? Hab gehört, Gurken helfen gegen alles, was die Haut davon ...



Gurken, um Gottes willen - Vicky- Gurken? Grad noch habe ich gelesen das dieses Gen-Zeug in der Haut Spätfolgen verursacht: da kann auch Dein Oil-of-Olax nichts mehr retten! (Hähä...) Welche Hautunreinheiten meinst Du denn? Den Pickel von neulich? (Zicke.) Der ist längst wieder weg...

Ach Wälly ist doch o. k. Du neigst halt zu pickeliger Haut, was solls?! (Aber attraktiv ist das halt auch nicht.

Was war das eben für eine Scheiße? Gott, runter mit den verdammten Scheiben!!!)

Ähm, Wälly sorry warte einen Moment, mein ..eh... Mac ist grad abgestürzt... muß noch eben alle Daten retten... zwanzigseitige Texte und so - Du weißt schon!



(Ja, ja, ich weiß schon.)

Ach Du Große Neune!! Du Ärmste!!!

Na halb so wild, Du kennst ja die Kurzgriffe, und zur Not schick halt Dr. Sex... äh Norten auf die Suche.

(Und abgesehen davon hängst Du doch eh nicht am Mac.)

Und außerdem, so bleibt man fit for fun.

Hab gehört, daß man mit nem Stift testen soll, ob man am Po oder Brüstchen hängt.

Ach Du sag mal ganz was anderes... Du sitzt doch auch im Moment am Rechner (oder?)
Wo kann ich denn den Bildschirm neu kalibrieren? Ich hab's zwar schon tausendmal gemacht, aber irgendwie komm ich grad nicht drauf.
(kleiner Test für kleine Leute.)

Na man kann sich ja Fett auch absaugen lassen.
(Vor allem bei unserem Gehalt.)



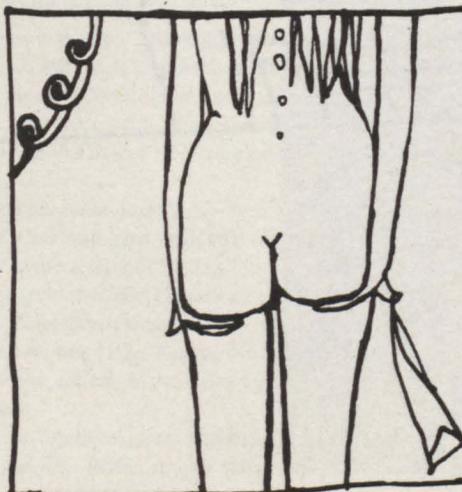
Ja **kalibrieren** hmf - ich kann momentan nicht nachschauen, weil ich mitten im Photoshop verstrickt bin. Manchmal gibt es doch so Probleme mit den Filtern... Na ja, **als Texterin** weiß man sowas ja gar nicht.
In der neuen »Fit for Fun« solls auch ein paar Tips für Problemzonengymnastik geben... Becken hoch, Arsch rein, wer macht sowas schon? Sag mal, was sind das für Geräusche da bei Dir?

(9,10,11)

So ein Quatsch!

(12,13,14)

Eh, was sagst Du? Muß eine Störung sein, bei Dir plätschert es auch so merkwürdig, obwohl Du doch auch vorm Rechner sitzt
(Kunststück, wenn man in der Badewanne abhängt.)



Ach ja, ach ja, mir gehts mal so richtig dufte. Total crazy, ja.

Urlaubslaune = Null!

Vielleicht nen coolen Fummel und Abends einen drauf machen, aber mir gehts klasse.
(Auf jeden Fall mehr Sport oder ne Diät.)

Wo Du recht hast... (Lügen will gelernt sein. Danke Job. Wollte doch grad noch mit Günther **ganz big** zwei Wochen nach Italien)
 Ach und sag mal: Bei Euch im Atelier wird ganz fett **gesiebt?** Sagt man bei uns so. Über 2% soll gehen.
 Schätzchen, ich mach mir die größten Sorgen. Na ja, Euch wird man bestimmt zuerst was gesagt haben?!



(Panik) Also mich wirts kaum treffen.
 Wir sehen uns morgen. Ich muß unbedingt ins Bett.
 Bis denne!
 War mal wieder **total super**, mit Dir zu klönen...



Einsame Hausfrau sucht Liebhaber für Telefonsex. Ich verspreche dir absolute Diskretion, weil ich gebunden bin.
(040)35604404

30 Sekunden = fertig!!!

(040)35604413



AM TAG BEVOR ROLF VOM GERUST FIEL



Am Tag bevor Rolf vom Gerüst fiel saßen wir zusammen in der Pommestube von Enno Berker und versuchten, wie sich herausstellte vergeblich, uns mit 20 Mark zu betrinken. Es schiffte schon seit ein paar Stunden und Berkers Aushilfe machte wieder keine Deckel.

„Ich hab zum ersten Mal in meinem Leben 'ne halbwegs gute Geschäftsidee“, meinte Rolf und schob sich die erste Fluppe aus der zweiten oder dritten Packung Marlboro seines Sonntags ins Gesicht. „Oh, das ist doch günstig, dann kriegst du auch die Raten von deinem häßlichen Roller bezahlt.“

„Du dumme Wichser. Letzte Woche hat mich Bille morgens wieder angeschissen, so schön auf nüchternen Magen.“ Rolf rollte mit den Augen und öffnete Billes Stimme nach, die ihr im engeren Freundeskreis den Spitznamen Knochensäge eingebracht hatte.

„Hättst du deinen beschissenen Ascona nicht in die Planken gedrückt, könntest du bei dem Pisswetter jetzt zur Arbeit fahren.“ Ich hätte mir besser die Schnauze gehalten, aber ich Blödmann sag noch „Ich kann dich ja auch fahren“, und dann ging ab.

Rolf erzählt weiter, ich höre nicht wirklich hin, aber die Szene kann ich mir sowieso ausmalen.

„Ja, ehrlich, wär das machbar“, sagt sie, „daß du mich mit deinem geilen gelben Rennschlitten bei unserem Pflörtner absetzt? Der sagt dann zu mir 'Tolle Frisur, die dir der Helm da gemacht hat, Sybille. Da fährt der Pole vom Lager bestimmt drauf ab.' Das ruft sie ihm schon ins Badezimmer hinterher. „Schieb dir deinen Roller in den Arsch.“, untermalt vom Zuknallen der Wohnungstür.

„Was ist jetzt mit der Idee, die du hast?“ Die Marlboro verreckt im Krombacher-Aschenbecher.

„Wir sind doch jetzt an diesem Großbau an der Auffahrt West zugange. Und da hüpfen tierisch viele Tschekos, Tommies und Bajuffen rum.“

„Und das stört dich tierisch, daß dahergelaufene Außengeländer hier wieder die fäätte Mark machen.“ „Ne, ich hab mal ausnahmsweise ganz auf praktisch gemacht und hab Freitag den Vorarbeiter von so 'ner Truppe jugoslawische Fliesenleger...“

„Es gibt keine Jugoslawen.“

„Das sind Jugoslawen, kannst du fragen. Das hör ich doch, wer is'n hier auf'm Bau, du oder ich? Auf jeden Fall hatten sie die für zwei Tage eingeflogen, und ich sach also zu dem Vorarbeiter, der auch so'n bißchen labern kann, daß die Tage eher'n bißchen ausgeflogen wird, wenn ich mal meinem Freund von der Bauaufsicht Bescheid sach. Und das waren so sieben Jungs, und die könnten doch mal so'n bißchen abdrücken, jeder nur so'n bißchen, ich mein die ziehn uns doch sowieso über'n Tisch und...“

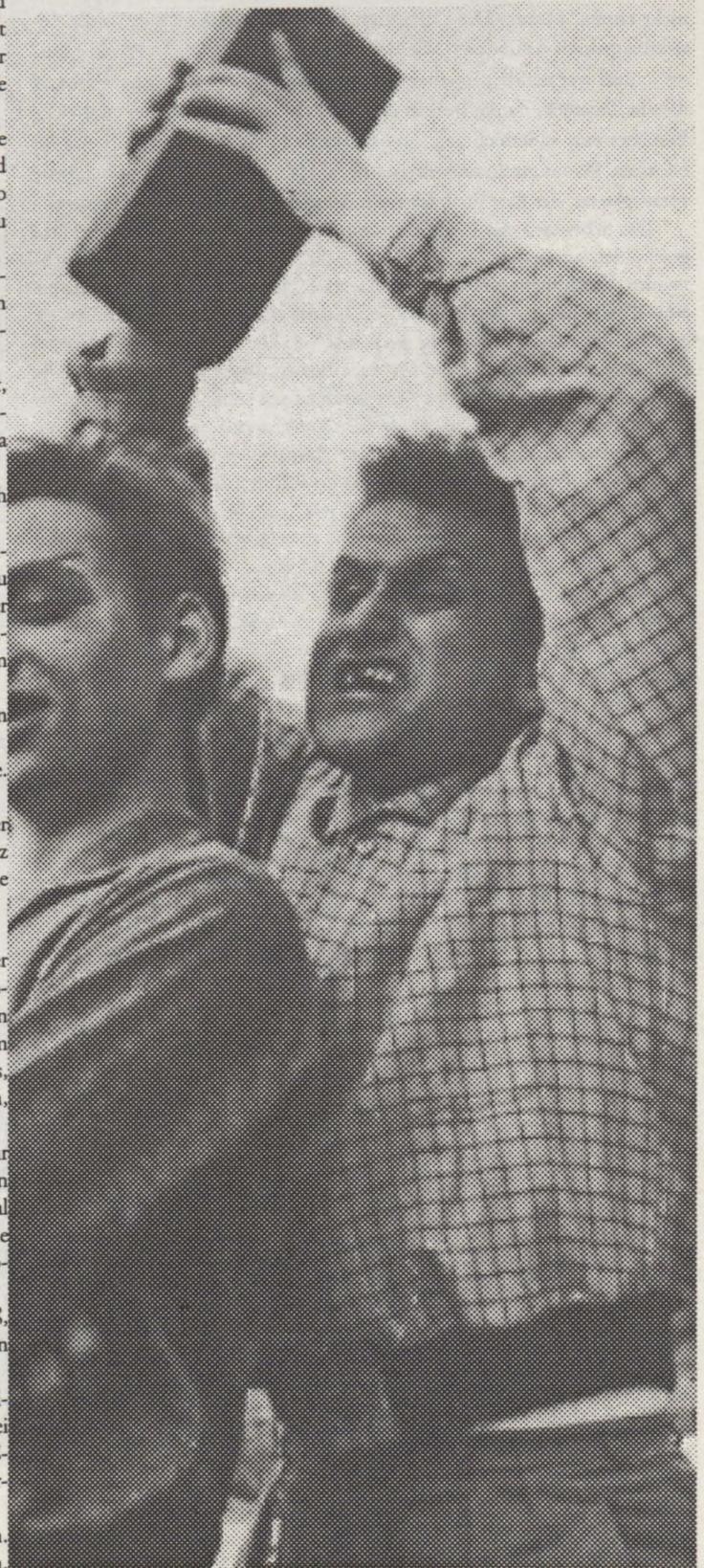
„Scheiße Rolf, bist du scheiße. Du kriegst ärger mit den Jungs, klar kriegst du Ärger mit denen, und ich freu mich auf jeden eingeschlagenen Zahn in deiner dummen Fresse. Die hauen dir auf's Maul. Und wart mal wie dein Boss abfährt, wenn der mitkriegt, was du in der Mittagspause machst, anstatt dir wie die anderen drei Flaschen Pils in den Kopf zu klopfen.“

Aber das sieht dir ausnahmsweise mal auch gar nicht ähnlich. Ich weiß, daß mein eigener Bruder was gegen Schwule hat und gern auch mal ein bißchen lauter über Asylanten stänkert, aber Leute abzocken ist neu.

„Ey, jetzt hör ma' auf. Ich hab nur'n Witz gemacht. Was glaubst du eigentlich? Ich hab mir das nur länger durch'n Kopf gehen lassen, als ich bei Strothmann diesen geilen C-Kadett gesehen hab, mit 185er Felgen, Fließheck, nur'n Tacken tiefer, und die Ampel wollte einfach nicht Grün werden. Die wollen echt nur zwei-fünf dafür haben.“

Weil er mich gut angekotzt hat, bin ich zehn Minuten später abgehaun. Aus dem Bus raus hab ich ihn noch auf den Roller steigen sehen.

Das war so der Abend bevor Rolf vom Gerüst gefallen ist.



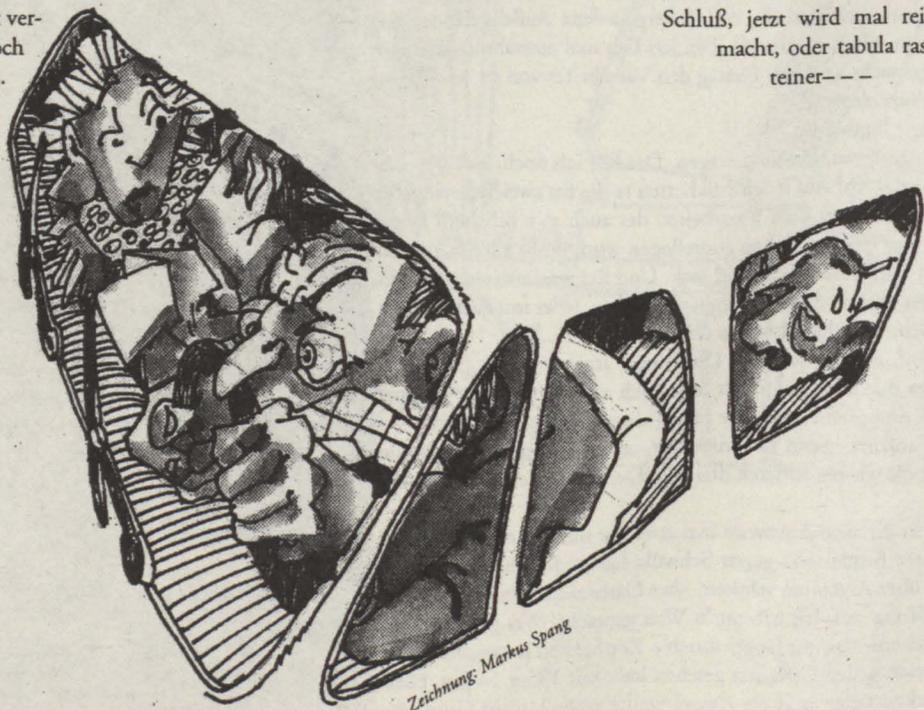
Die Delegation saß in einem beigen VW-Passat älterer Baureihe auf der Bundesautobahn fest. Das Wageninnere temperierte sich ob der sengenden Sonne auf reichliche fünfunddreißig Grad Celsius und dabei war noch nicht einmal Mittag. Die Delegation hatte sich auf dem Weg in die Bezirkshauptstadt befunden – »Gelder lockermachen« hatte die Parole gelauret – und war darüber in einen Stau geraten. Staus waren nicht selten auf diesem Teilstück, da die Bezirkshauptstadt bei schönem Wetter zahlreiche Besucher von außerhalb zog, und der kritische Streckenabschnitt erst im nächsten Planungszeitraum dreispurig ausgebaut werden sollte – immer vorausgesetzt, der Etat für Infrastrukturmaßnahmen würde das zulassen.

Das Schwitzen der Delegationsmitglieder war nur in Teilen der Hitze geschuldet, schweißtreibender noch war die Sorge betreffs des sich abzeichnenden Versäumens des Termins. Die Delegation hatte einen Termin bei einer Stelle, die darüber befindet, ob Gelder bereitgestellt werden, wo sie gerade diesbezüglich vorstellig werden sollte. Der Termin war für Viertel nach drei anberaumt und die Minuten flossen, nicht so der Verkehr. Die Popeline- und Cordjaketts der vier Herren wiesen unter den Achseln bereits dunkle Flächen aus, die kristalline Salzränder immer weiter in die hellen Bereiche schoben, auch das smaragdene Kostüm der Dame litt unter dem Stau und knuffelte schwitzig an Gesäß und Rücken. Isenrath, dem der undankbare Platz hinten mittig zugefallen war, rutschte nervös auf dem polsterigen Mittelsteg herum und beengte so abwechselnd den Nebuzahl und Rechtsanwalt Grökel. Die Degowski saß in eine Landkarte gewickelt auf dem Beifahrersitz und Studiendirektor Pilz, als einziger Inhaber eines Führerscheins, hinter dem Steuer. Weil sich keine freiwilligen Bewerber für die verantwortungsvolle Mission gefunden hatten, hatte man die fünf kurzerhand abgestellt und, um etwaigen Ausflüchten im Vorfeld zu begegnen, auch schon einen Wagen organisiert. Um die Ehrenhaftigkeit des Mandates ahnend hatte es keiner der Designierten gewagt, tatsächlichen oder imaginierten anderweitigen Verpflichtungen nachgehen zu müssen.

So kam es, daß die fünf diesen Vormittag zusammengepfercht in dem Passat verbracht hatten und, wie es aussah, noch geraume Zeit darin zubringen sollten. Studiendirektor Pilz war nun schon zum wiederholten Male bedrohlich

dicht auf die Stoßstange des Vordermannes aufgefahren, überflüssigerweise, wie die anderen fanden, denn weder beschleunigte er damit den Verkehrsfluß, noch war sein Verhalten mit den Grundsätzen besonnenen Fahrens vereinbar. Immer hektischer wurde er hinter seinem Steuer und monologisierte ein ums andere Mal darüber, daß er sich den Tag schulfrei so nicht vorgestellt hatte, so nicht, und daß es gleich ein Ende hätte, mit der Nachsicht, dann nämlich würde er dem da vorne einfach mal gehörig draufbremseln, dann könne der mal sehen!

Die anderen Insassen waren bemüht, beruhigend auf Pilz einzuwirken, wußten sie doch, daß sein Nervenkostüm in den vierzehn Jahren seiner gymnasialen Lehrtätigkeit arg in Mitleidenschaft gezogen worden war, und es nurmehr geringer Anlässe bedurfte, um die noch mühsam zusammengehaltene Firnis der Vernunft zu zerbrechen und den Wahnsinn sich in voller Blüte entfalten zu lassen. »Ich beiß gleich ins Lenkrad!« tönte es hysterisch vom Fahrersitz, »ich eß' es auf!« – »Nun mal halblang, mal ganz sachte, aufregen hat noch keinem genützt«, beschwichtigte die Degowski, nachdem man ihr nonverbal, nur durch ernste Blicke zu verstehen gegeben hatte, daß ihr als Frau quasi per definitionem die Aufgabe zufalle, besänftigend auf den Wütenden einzuwirken. Auf ihre Streichelversuche hin, fing sie sich derartig eine, daß ihr Kopf gegen das rechte Seitenfenster prallte und ein dumpfes Geräusch dabei machte. »Faß mich nicht an, Du alte Ziege!«, bekam sie noch zu hören und »Ich werd' dir zeigen, mich für bekloppt zu verkaufen. Ich weiß genau, was du und deine Drecksfamilie für schmutzige Geschäfte am laufen haben, du und dein Mann. Ihr besorgt das Zeug in Polen, und eure mißratenen Blagen verticken es dann auf dem Schulhof. Hab ich mit eigenen Augen gesehen! Kleine Pappen mit Mickey Mäusen drauf, und die anderen Kinder sitzen dann bei mir im Unterricht und kriegen nichts mehr mit, total entfesselt sind die, entmenschlichte kleine Bestien, die einem das Leben zur Hölle machen! Aus Rücksicht habe ich nie was gesagt, weil ich die wohlanständige Familie Degowski nicht in Veruruf bringen wollte, aus purer Rücksicht nicht. Spricht sich ja schnell 'rum, sowas, in so 'ner kleinen Stadt, aber jetzt ist Schluß, jetzt wird mal reiner Tisch gemacht, oder tabula rasa, wie wir Lateiner – –



Zeichnung: Markus Spang

Eckhard Henscheid

Peter Handke ins Stammbuch

edition Luke & Trooke

SV

O Peter Handke! Was
müssen
wir da wieder lesen? „An einem
schneeigen Winterabend trat er aus dem tief eingeschnittenen
Waldhaus“!
Was? Wer? Ist gar nicht wahr? Sondern
das Buch, Ihr neues Buch (Frühjahrsproduktionen),
heißt in Tat und Wahrheit vielmehr:
„In einer dunklen Nacht ging ich aus meinem
stillen Haus“ (Suhrkamp)
-naja, ist auch keine besondere Verbesserung, aber ist ja
auch gleich und wurscht, kann sich
eh keiner merken, den Titel, du, Peter
Handke, ja doch auch nicht, nicht einmal bis
zum nächsten und schon wieder langsam
anrückenden „Bücherherbst“ (M. Reich-Ranicki) -
aber: worauf ich hinaus will, Peter Handke, warum,
Peter Handke, schreibst Du nicht einmal nach
„Die Stunde der wahren Empfindungen“, nach „Ein Jahr
in der Niemandsbucht“ und nach „In einer stillen
Nacht schritt ich rasch aus dem dunklen Holzhaus“,
also nach all dem blöden g'schneckelten
Titel-Scheißdreck,
ein Buch mit einem anständigen Titel, also
sag`ma amal: „Leberkäs mit Ei“ -
- oder: „Peter Handkäs mit Musik“ -
oder, wann`s schon a so a langer Titel sein muaß,
den wo sich dann halt neamand merken kann, du aa net, Pätä
Handke, du scho glei goar net, - also zum Beispiel:
„Nachdem der Tormann aus lauter Handkäs - halt: aus
lauter Angst den Elfmeter durchgelassen hatte,
fraß er am Abend im Stehausschank in München-Send-
ling eine Bratwurst mit Senf und Handkäs, ehe
er dann in der Nacht wieder sein stilles Haus betrat,
um noch so circa
1 Kasten Bier wegzurichten“ -
Ha? Warum nicht, Peter Handke?
Wos? Jetzt willst ihn, den Titel?
Noja, also. - Warum net? - Warum net gleich?
Also, hawedeere dann.

Welt



Rundschan

Kurzromane

Mark-Stefan Tietze

KRONEN-AFFE UNTER KANNIBALEN

Der beliebte Serienheld ist zurück!

Kronen-Affe strandet auf einer ziemlich einsamen Insel. Versteckt im Gebüsch hört er, wie eine Kannibalin zu ihrer besten Freundin sagt: »Ich finde ja schwarze Strapse unerhört aufregend.« Entgegnet die Freundin ungläubig: »Und wie kriegst du deinen Mann dazu, sie anzuziehen?« Lacht Kronen-Affe zu laut. ertappt ihn dabei der Kannibale und sagt: »Lecker! Hab schon lange keinen Affenarsch mehr verspeist!« Schießt ihm Kronen-Affe mit seiner übergroßen Wumme in den Mund und schmunzelt: »So'ne Klappe Ñ aber keine Ahnung von Kanniballistik.«

IN PARALYSIEN / IN KATAKOMBIEN

Reiseroman

Paralysien beginnt, wo die silbergraue Wüste endet. An dem lehmigen Rinnsal, das in den Grenzstreitigkeiten von 1815 heiß umkämpft worden war, sah ich der Sonne beim Untergehen zu. Kaum hatte ich allerdings übersetzt, konnte ich mich schon nicht mehr bewegen. Ich war wie...wie...gelähmt. Katakombien war auch nicht besser. Alles dunkel. Voll doof. Dafür gibt man die schönsten Wochen des Jahres weg. Und die Einheimischen nehmen's von den Lebenden und den Toten. Man ist dann ja doch immer froh, wenn man wieder zu Hause ist.



Rattelschneck

DER SCHWEDENTRUNK

Mentalitätsgeschichtlicher Roman

Der Küfer und der Melker waren einander spinnefeind. Eines Tages steckte der Küfer dem Melker den Schemel in Brand. Darauf goß der Melker erzürnt Jauche in des Küfers neuestes Faß. Der Küfer, nicht faul, steckte die Kuh des Melkers in Brand. Das erboste diesen zutiefst und er goß Jauche in die Frau des Melkers. Am Ende war das Geschrei groß und beide Kampfhähne halbtot, als sie der Schulze des Dorfes verwies. Draußen wurden sie aber die besten Freunde und tingelten fürderhin als »Duo Elton & John« durch die Grafschaft.

ICH LIEBTE EINE STATIONSSCHWESTER

Krankenhausroman

Es ist nicht auszuhalten! Im Patientenkühlschrank auf Station 2 liegen abgeschnittene Ohren, eine Hand und eine verschluderte Spenderniere herum. Da kümmert sich mal wieder keiner! Da fühlt sich keiner zuständig! Als Stationsschwester Sieglinde hier ihr strenges Regiment führte, wäre solches nicht vorgekommen. Schwester Sieglinde hätte im Dienste der Gemeinschaft solange inquireiert, bis ein Schuldiger gefunden worden wäre. Der hätte den Dreck dann aber auf Knien mit der Zahnbürste wegmachen können! Ich habe sie sehr geliebt, auch deshalb.

EINE ECHTE KATASTROPHE

Pflanzenroman...Joghurtroman...Videorecorderroman...(was weiß ich!?)

Meine Freundin und ich, wir hatten uns eine neue Kaffeekanne gekauft, die wir TV Spielfilm nannten. Die Kanne bekam einen Ehrenplatz neben unserem Literaturlexikon, aber das hatte sie gar nicht verdient. Das erstes Kännchen war nämlich eine schöne Bescherung. Die Tülle tropfte existenzbedrohend! Wir waren außer uns. Meine Freundin hat mir dann eine Geschichte über einen kleinen Hummer erzählt, der am Schluß aus dem Kochtopf sprang und ein neues Leben als Phantombild bei der Polizei begann. Da war mir wieder selig, aber nicht lange.



Welt



Rundschan

- + noch'n Köpfchen?
- ne lass ma, alter, das burned unormal
- + jaja, das is die neue konnek von Wolf Dragon
- vom psycho silo coleman
- + normal - Salzuflener Südhang
- hat der auch Eees am Start
- + nur Kapseln
- boa alter, die kicken killer abturn mäßig.
Zepe hat sich die mal mit pep nasal gegeben
und danach nochn Eimer gebustet.
- + is nich war
- alter - ich fang an zu schwören. der is spä-
ter nach mit dem einen durchgeknallten Porzer
malen gagengen.
- + mit dem Sittich von Jacklin?
- wenn ichs dir sage. Zodiak meint, die hätten
in der Nacht nochn wholecar gebrunt.
- + top to bottom?
- normal
- + laaba nich!
- altaa - hat Zodiak geschworen
- + keine SoKo fucker am Start gewesen
- ey, breit kannste alles bringen. die hamm im
Yard voll rumgehoolt, so mit den cans krass
am abklappern und dann hammse schön den fet-
testen steeltrain gebommt! fette Silber Block-
buster, rote Outlines, halt simple Styles.
- + was taggt der Porzer eigentlich
- Pest glaub ich... oder Monster
- + nee... Monster is Uwe
- quatsch... Uwe ist doch Cowboy 69
- + alter, schon seit drei Jahren nich mehr.
- ich find' Uwe war vom Style her früher flo-
wiger als heute
- + meinste jez persönlich
- schon. der hat früher irgendwie coolere Vibes
gehabt. der hat Gedichte und son Scheiss ge-
schrieben, so voll die lyrischen Sachen. aber
seit der mit Lucia durchstartet, kickt der
krass kryptische Styles. halt Frauen abturn.
- + ich glaub, ich weiß was Du meinst. der war
smoother, das stimmt. aber ich glaub nicht, daß

- das unbedingt an Lucia liegt.
- nicht?
- + auf keinen Fall. ich war mit der in dre Grund-
schule. die is vielleicht n bißchen verschlos-
sen, aber von gutem Herzen, glaub mir
- hey klar glaub ich Dir
- + weißt Du, man ist schnell dabei, einen Menschen
in einem Satz, in einem Urteil abzuhandeln, ihn
liegenzulassen und zu überrennen, ohne ihm
überhaupt eine Chance zu lassen. die meisten
eiligen Urteile über Menschen sind brutal und
außerdem total ahistorisch: man ignoriert die
ganze Geschichte, die komplette Entwicklung,
die hinter einem Wesen steht, aber doch eigent-
lich das wesentliche ist. egal ob Mann oder
Frau. daß fand ich an BOB's Platte so geil: ein
Urteil über einen Menschen-Attention.
- wow, das ist echt geil. vor allem - jahrhun-
dertelang hamm die gesucht nach nem Reim auf
Menschen
- + jetzt echt?
- ich schwöre. das war voll die Diskussion unter
Dichtern im Mittelalter und später auch inner
Moderne und im Barock und so. die hamm halt
voll nichts gefunden, was sich auf Menschen
reimt.
- + cool und jetzt kommt der BOB
- jau
- + willstest noch'n Bier
- normal
- + auf BOB?
- auf BOB

Hannes Loh

|| **ZUF BOB** **



I used to be so sad. But now I'm really glad.

Zeichnen & malen

Dipl. Designer und Maler Norbert Arlinghaus

AB SOFORT NUR:

Servatiiplatz 7 · 48143 Münster
(vormals "Von der Beeck", Iduna Pavillon)
Fon 0251/45155 · Fax 54151

Endgültiges Revolutionsprogramm

Grundmaxime der Revolution

Die Revolution ist der Weg, das Ziel und das Herzensanliegen eines jeden Bürgers. Bei nächstlicher Kontrollweckung ist jeder Bürger verpflichtet, „Es lebe die Revolution“ zu brüllen, und zwar so laut, daß dem Kontrollierenden der Kopf wegfliegt. Der brüllende Bürger nimmt hierauf seinen Platz ein und weckt den nächstliegenden Bürger. Sollte einer der Geweckten nicht laut genug brüllen, wird er interniert und darf über seinen Fehler nachdenken.



Der obige Absatz gilt auch und in besonderem Maße für Bürgerinnen, auch wenn sie sich durch die männliche Form nicht mitgemeint fühlen müssen. Das wäre Sexismus. Auch die folgenden Regeln und Motti (ist allerdings nur eins) gelten auch für Bürgerinnen. Es war mir aber zu beschwerlich, alles in zwiefacher Ausfertigung zu schreiben. Lieber säe und sähe ich Zwietracht.



Motto der Revolution

Widerstand ist zwecklos.

Regeln der Revolution

Montag wird abgeschafft, ebenso Mittwoch, Donnerstagnachmittag, Freitagfrüh, Sonntagabend und die christlichen Feiertage. An ihre Stelle treten die entsprechenden Bezeichnungen des französischen Revolutionskalenders. Besonders der 14. Februar (sog. „Valentinstag“) entfällt. Als Ersatz für die Streichungen findet die Nacht von Montag auf Dienstag dreimal wöchentlich statt, und zwar zwischen den Tagen, an denen man es wirklich brauchen kann.

Das gleiche gilt bei den Monatsbezeichnungen, allerdings nur für den Monat März. Für diesen

Monat wird die hübsche jüdische Bezeichnung Nisan eingeführt.

Dieser leckere Brotaufstrich mit Tomaten und Fisch, der aus den Läden verschwunden ist, wird sofort wieder eingeführt und massenhaft produziert.

Meine Konsekration wird energisch betrieben.

Wir schreiben das Jahr 1980, 1974 und 1978. Auf Wunsch verdienter Genossen ist die Schreibung nicht einheitlich, jeder macht's, wie er will.

Kalte und zugige Bahnsteige werden erweitert, die Zugigkeit deutlich erhöht und die Bänke nicht nur verdreckt, sondern abmontiert.

Sonnenuntergang vor 22.15 Uhr ist verboten. Veranstalter, Teilnehmerinnen und Zuschauer an bzw. von Mißwahlen zahlen die Telefonrechnung des Genossen Andrawchezki.



Erwirbt ein Nichtberechtigter einen Schein, so muß er ihn auf Echtheit prüfen. Ist der Schein verunecht, nicht echt, gefälscht oder auf sonst eine Weise nicht eindeutig als rechtskräftig anzuerkennen, verfällt der Nichtberechtigte dem Fluch der Mumie.

Der Artikel 9 gilt nur an Tagen, auf die eine Samstag/Sonntag/Nacht folgt und auch dann nur, wenn sich der Nichtberechtigte beim Erwerb des Scheines eines Verhaltens schuldig gemacht hat, daß mich unter Umständen erzürnen könnte. Über die Erzürnrelevanz entsprechenden Verhaltens entscheide ich (wahlweise Genosse Andrawchezki). Oder das Los.

Oliver Herrmann, Helmut Berger, Carl-Friedrich von Weizsäcker, Eberhard Diepgen und alle Bürger und Bürgerinnen, die ein ähnliches, artverwandtes oder -verschwägertes Verhalten an den Tag legen, werden in ein Land ihrer Wahl ausgewiesen, wobei gilt:



das Land, in das ausgewiesen wird, muß mindestens drei Staatsgrenzen in Luftlinie vom auszuweisenden Land entfernt sein

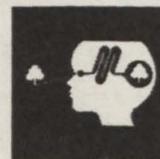
kein Land ist verpflichtet, mehr als eine(n) Ausgewiesene(n) aufzunehmen.

sich ergebende Länderknappheit ist ein Problem, das wir nicht unterschätzen dürfen.

Verdiente Genossen, die ein solches Verhalten zeigen, werden umgehend begnadigt.

Offizielle Staatssprache wird Suaheli. Neben der offiziellen Staatssprache gibt es eine Amtssprache (Jiddisch), eine politische Sprache (Lettisch), eine öffentliche Sprache (Mittelhochdeutsch) und eine Revolutionssprache (Finnisch). Zu welchem Anlaß welche Sprache verwandt wird, entscheidet das Los. Falls das Losglück nicht auf unserer Seite ist, entscheidet das Revolutionskomitee (vulgo wir).

Alle hier nicht geregelten Probleme, Rechtssituationen, komische Vorfälle usw. gehen aus dem BGB hervor, auf das StGB zurück, in die StVO ein oder werden sonstwie von bestehenden Gesetzen erfaßt, behandelt und verunstaltet. Sollten irgendwelche Juristen die Revolution überleben – was immerhin möglich wäre – können sie sich darüber mal ihre Gedanken machen.



Jan Brunner



Komm küssen

#2 draußen nun!

Das schicke Magazin für Popkultur, Musik, Lifestyle, Limonade, Liebe und alles das...

80 A4-Seiten plus 74-min. CD
(mit Andreas Dorau, Stella, Elektrosushi, Souled American, Camping, Tilman Rossmey, Joachim Witt, Kick Joneses, etc.)

3er Abo für 20 DM
Einzelheft für 6 DM + 1,50 Porto

bei: Christoph Koch, R-Harbig-Weg 8
(App. 10), 48149 Münster, 0251-88146

GLEIS 22

Konzerte
Parties
Kunstaussstellungen
Lesungen

Café
Hafenstraße 34

ATOMIC SWING
T-Shirts & Clothing
Winkelstr. 10 / Münster / Tel. 47049
Fax 40158

Summer in the city!

RAMMSTEIN CHILLS
SESAMSTRASSE

CLEPTOMANIX

IM KUHVIERTTEL
JÜDEFELDERSTR. 54 AB 20 UHR GEÖFFNET

Schluckspecht

JOVLE MUSIK NETTE SPECHTE
GÜNSTIGE PREISE

Blum.kun.cha.youth

ersatzpunk

DIE DEBÜTSINGLE
MIT DEN HITS :

-- Wann hast du eigentlich aufgehört, mich zu lieben, Schatz?
-- Nicht so egal

-- Wenn du weißt, daß du gerettet bist, dann klatsch!

Für 8,-DM als V-Scheck oder 10,-DM Scheck (2,-DM in Briefmarken zurück) inkl. Porto und Verpackung erhältlich bei :

kaleb
JOHN MARISSÉ
POSTFACH 540131
10441 BERLIN

Sunset

Nr. 13

pünktlich

Zur Pop

im

Juli

DER KICK AUS DEM FOTOMATEN

Du selbst in 3-D!

Der Super Geheim-Trick in Riesenmaschine: Sich selbst in 3-D sehen, ganz ohne Brille und nur für Märker Stücker acht! Der Paßfotoautomat am Hauptbahnhof machts möglich, Eure Freunde machen Augen und Luke & Trooke Trend-Scout Friebe macht vor, wie's geht:

1. Den Streifen mit den beiden oberen oder unteren Fotos dicht vor die Augen halten und die Bilder zur Deckung bringen.
2. Danach langsam weiter weg halten und „scharf stellen“.
3. Sich selbst volle Kanne in 3-D sehen!

Wie das funktioniert? Der Automat nimmt jeweils zwei Fotos im selben Moment aber aus unterschiedlichen Blickwinkeln auf. Der Abstand der beiden Objektive entspricht dem Augenabstand, und die „Achsenparalaxe“, wie die Fachleute sagen, sorgt dafür, daß das Gehirn aus den beiden divergierenden Bildern... – ist ja auch scheißegal. Jedenfalls ein too-tal cooler Trick, der Eindruck schindet.



Holm Friebe

ERFINDE DICH NEU! Service, Lebenshilfe und ganzheitliche

Spartip des Vierteljahres: Eine gute Tageszeitung lesen, exklusiv an vertrauliche Informationen gelangen, intimen Tratsch »satt« genießen und und und – ohne einen einzigen Pfennig hinzublättern? Doch doch, das geht. Nachbarn versäumen häufig, ihre Briefkästen auf den neuesten sicherheitstechnischen Standard zu bringen. Soviel Fahrlässigkeit muß eigentlich nachdenklich machen. Und schließlich Spaß. ☺☺☺ Unlösbar Probleme sind oft gar nicht unlösbar! Wie mir ein lebenserfahrener Anglistik-Dozent einmal anvertraute: »Es gibt kaum ein Problem, das sich nicht durch Selbstmord, einen Sack voll

Gold oder das Hinabstoßen eines Feindes über eine hohe Klippe im Mondschein lösen ließe.« ☺☺☺ Simplen Doofmännern und lediglich widrigen Umständen drohe man dagegen ganz schlicht mit finsterem Blick und blanker Klinge: »Mein Name ist Übel. Ich bin böse bis zum Knochen.« Schnell klärt sich alles. Eitel Sonnenschein plinkert und funkelt wo auch immer, dann. Wirklich wahr! ☺☺☺ Was tun, wenn sämtliche Barbiturate und Morphinderivate mal wieder alle sind? Aufgedrehte, hypernervöse Personen nehmen in solchen Fällen einige Gran schlechten Space-Rock der 70'er ein. Vorsicht bei der

Dosierung! Ein Freund wurde nach dem Genuß von *Atomic Roosters* »Lost in Space« und *Hawkwinds* »Spirit of the Age« geradezu überirdisch gelassen. Er verpaßte sich »Space Truckin'« von *Deep Purple* in der 27-minütigen Live-Version. Mein Freund ist heute Gummibaum. ☺☺☺ Eine modische Wendung wie »architektonische Konstruktion von Geschlechterdifferenzen« zu kennen, bedeutet noch lange nicht, das auch alles ganz und gar verstanden zu haben. Tip für neugierige Männer: Einfach mal in die Schlange vor der Damentoilette stellen und eine Runde mit-leiden. ☺☺☺ Bei den Frauen zu bleiben: Wer

ANZEIGE IM TEST

Alles, was sich grundsätzlich über den Kapitalismus sagen läßt, findet sich in symbolischer Form in dieser Anzeige der Westdeutschen Landesbank, »WestLB«, wieder, die nur ein Motiv aus einer Reihe ähnlich gelagerter Inserate ist. Der Copy-Text ist zunächst nicht so sehr von Belang; konzentrieren wir uns auf das Bild und die Kernaussage. Um Ziele geht es, will sagen um Visionen, die vom Schumpeter'schen, d.h. vom nicht lange fackelnden, Unternehmer in die Tat umzusetzen seien. Die WestLB, so die Botschaft, sei in diesem Falle bereit, die Finanzierung zu übernehmen und dem zupackenden Unternehmer so die erforderlichen Handlungsspielräume zu eröffnen. Wir lernen also: Niemand fragt im Kapitalismus danach, ob ein Projekt sinnvoll ist, im Sinne von dem Gemeinwohl zuträglich. Es kann und darf sich durchaus um ein Vorhaben handeln, wie Pyramiden und Sphinx aus Packeis nachzubilden (andere Motive der Kampagne legen den Bau einer Brücke zwischen zwei Kontinenten oder den Betrieb eines Restaurants auf den Tragflächen eines Flugzeugs nahe); Visionen realisieren meint hier durchaus, die persönliche Vermessenheit ins Werk zu setzen, wie es in vorkapitalistischer Zeit nur Diktatoren und Sonnenkönigen vergönnt war. Die verbreitete unternehmerische Hybris, jedes noch so schwachsinnige Projekt als Zeugnis der eigenen Präpotenz umsetzen und solide durchfinanzieren zu können, erfährt hier eine Aufwertung als Versinnbildlichung forschen

Geschäftsgebarens. Der gesellschaftliche Nutzen des Vorhabens ist, wie gesagt, nicht von Interesse; ausschlaggebend für das Engagement der WestLB scheint einzig und allein das Maß darin geronnener und zum Ausdruck kommender Gigantomanie zu sein. Während große Teile der Bevölkerung sich über die eigentümlichen Inse-

schaftlich sinnvollen Verwendung zuzuführen. Die augenfällige Übertreibung, mit der die Anzeige arbeitet, ist mehr Ausfluß der Verlegenheit untalentierte Art-Direktoren, als ernstzunehmende Ironie, die den Aussagekern antastete. Im Kern ist das die Antwort auf die Frage, warum das marktwirtschaftliche System eben nicht, wie versprochen, zur optimalen Allokation aller Ressourcen führt, sondern zu einem Zustand, der mehr am genauen Gegenteil orientiert zu sein scheint.

Auf der zweiten Symbolebene der Anzeige nun allerdings wird eine Makrotendenz des Systems deutlich, die eng ursächlich verwoben ist mit der bisher offengelegten Mikrotendenz; wir wollen es das »albanische Gesicht« des westlichen Kapitalismus nennen. Die Pyramiden in der linken Bildhälfte möchten uns bedeuten, daß der Kapitalismus natürlich und von seiner ganzen Natur her nichts anderes ist als ein Pyramidenspiel, bei dem es darauf ankommt, daß viele immer neu einzahlen, damit wenige abkassieren können. Und genauso wie die Pyramide im Bild wird dermaleinst, wenn die Zeit der Unzufriedenheit angebrochen ist, der Kapitalismus zusammenschmelzen wie, ja, genau: wie Eis in der Sonne.

Chancen sehen.

Ziele gemeinsam besser erreichen.

WestLB

rate wundern dürften, fühlt die angesprochene Zielgruppe sich unmittelbar aufgefordert, mit Hilfe der WestLB noch größere Teile der vorhandenen gesellschaftlichen Ressourcenausstattung einer völlig absurden und gemeinschaftschädigenden, allenfalls betriebswirt-

Volker Stadion

Kommunikation

in kreativen Berufen Fuß fassen will, entscheidet sich oft für ungerade Karrierewege mit entsprechendem Wagnis. Gerade Praktikantinnen in aufstrebenden Medienunternehmen sollten aufgrund ihres rechtlosen Status deshalb rechtzeitig ein Verhältnis mit dem Chef einfädeln. Das gibt Sicherheit, besonders in Betrieben mit knapper Personaldecke. Vorsicht allerdings: Wenn das neue Heft fertig layoutet ist, besteht die Gefahr, wie eine heiße Kartoffel fallengelassen zu werden. Hier sollte man sich zur rechten Zeit um Protektion durch die gutaussehenden, graumelierten Herren in der Textredaktion gekümmert haben. ☺☺☺

Kartoffeln übrigens sind billig, lecker und lassen sich leichter schälen, wenn das jemand anderes macht. ☺☺☺ Das Interesse am Nächsten lasse nach, beklagen die Kirchen. Schon deshalb lohnt im Großstädtischen stets die Anschaffung eines Fernglases. Ungeahnte Einblicke in unbekannte Lebenswelten entschädigen für so manchen fernsehfreien Abend. Merke: Eine lange Reise beginnt mit dem ersten Schritt! Und: Es gibt nichts Gutes, außer man tut es. ☺☺☺ Schlecht aussehen für wenig Geld – wer wollte das nicht? Der Extra-Tip, je nach Klassenlage: Alleinerziehende Mütter und andere Sozialhilfe-

empfänger kleiden sich standesgemäß grellbunt beim Takko- oder Multi-Mode-Markt ein (»Alles für 4,44 DM!«), Spackos mit oder vorm Abitur erstehen ihren tristen, fadenscheinigen Firlefanz bei Hennes & Mauritz. Der chice Mann von Welt klaut's allerdings wie immer dem Maßschneider kunstfertig unterm Arsch weg. Darauf dann einen Deutz & Geldermann aus der letzten gewonnenen Wette...aaah! Ist & bleibt doch ewig Ehrensache, das Ganze.

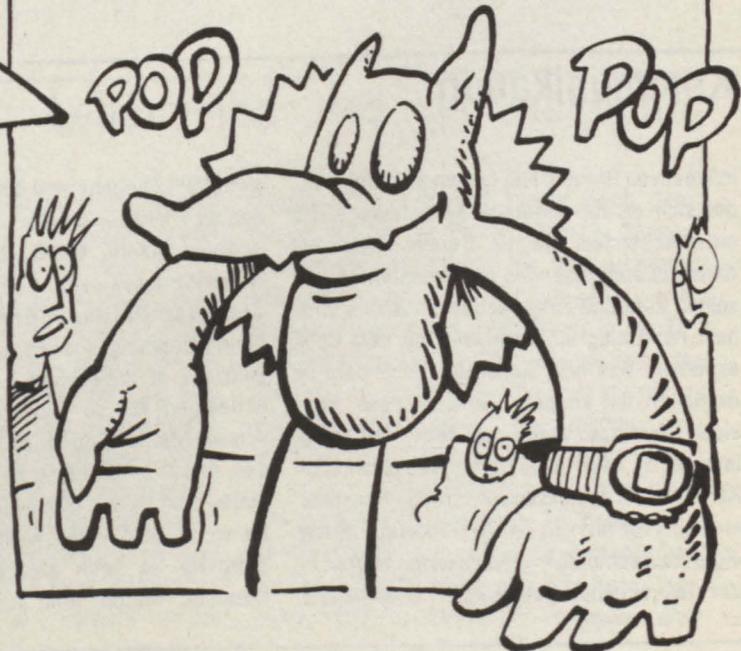
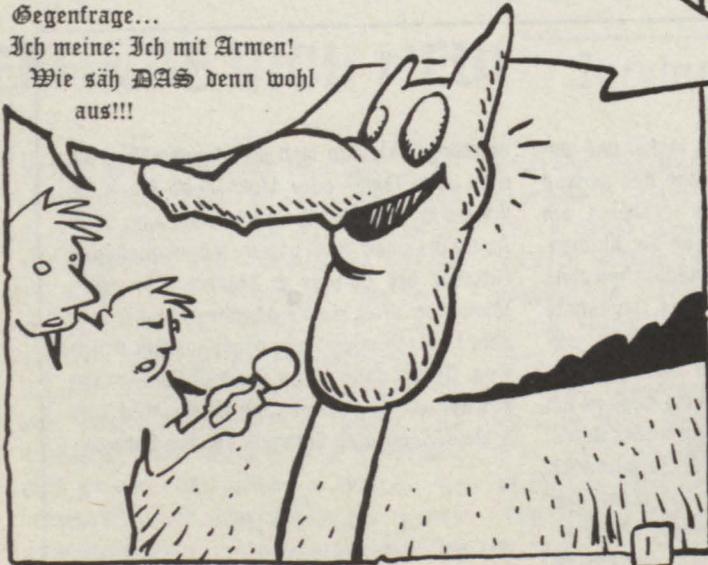
Mark-Stefan Tietze

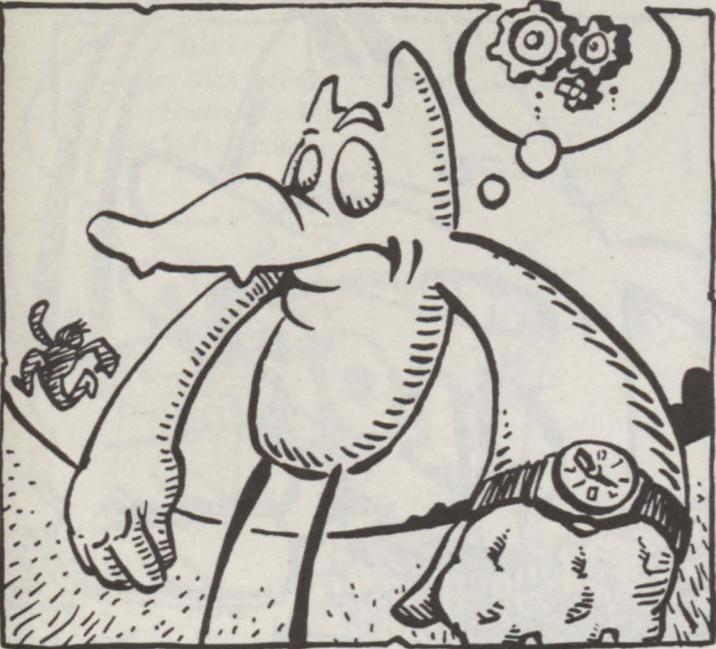
Spingo intern

Hallo Spingo!
Wir finden es alle unheimlich gut,
daß Du uns auf Deine tolle Pressekonferenz eingeladen hast, weil so alle auch mal die Möglichkeit haben, etwas ganz persönliches von Dir zu erfahren...
Sag' mal Spingo, wieso hast Du eigentlich keine Arme???

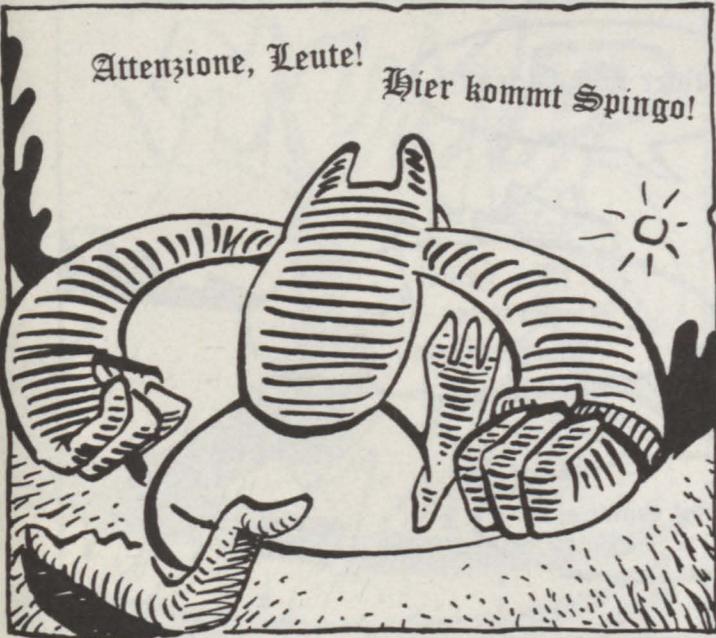


Tja, Leute,
erlaubt sei eine kleine
Gegenfrage...
Ich meine: Ich mit Armen!
Wie sah DAS denn wohl
aus!!!





Hm...
alle weg! Und ich mit den
Armen hier... Paja, mal schauen
was im Lolloland so los ist. Wenn mir
heute einer krummkommt gibts
Gesichtsmassage...



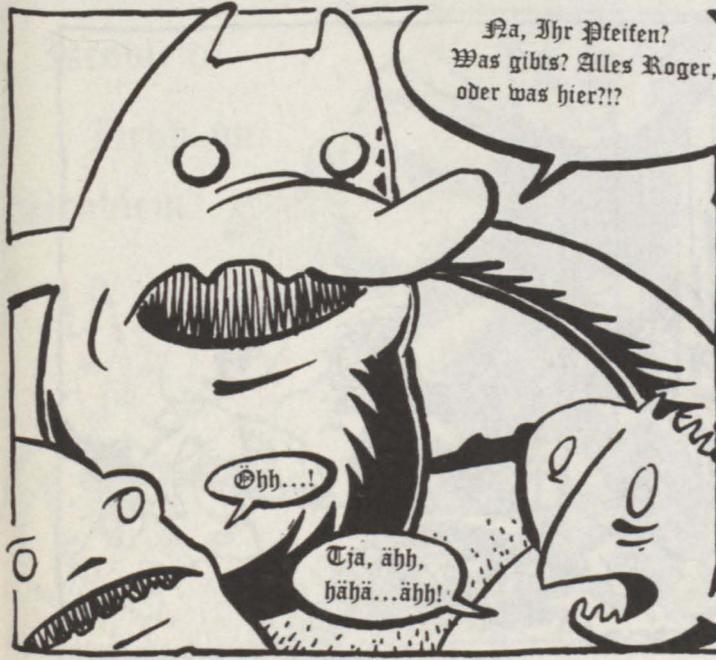
Attenzione, Leute!
Hier kommt Spingo!



Life is Life-na naa na nana...

Hey, guck mal: Spingo!

Oh Schreck!!!



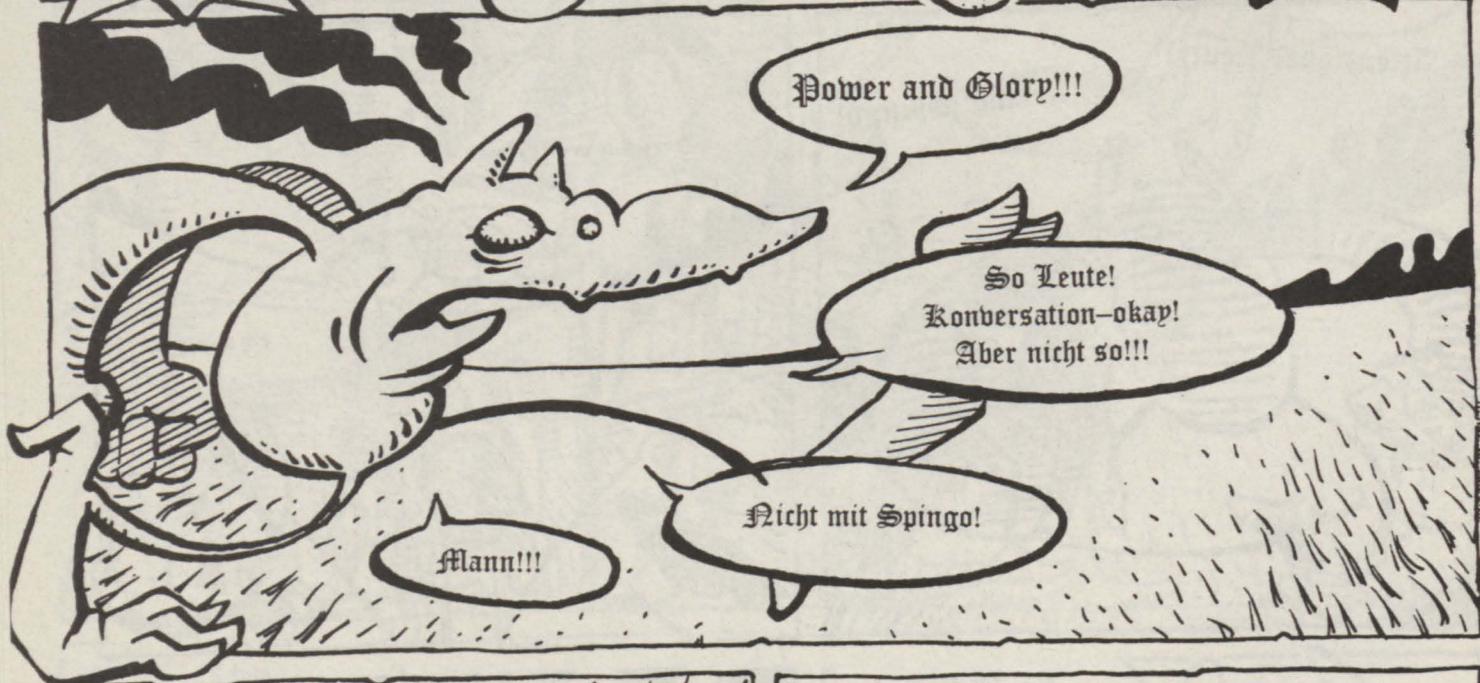
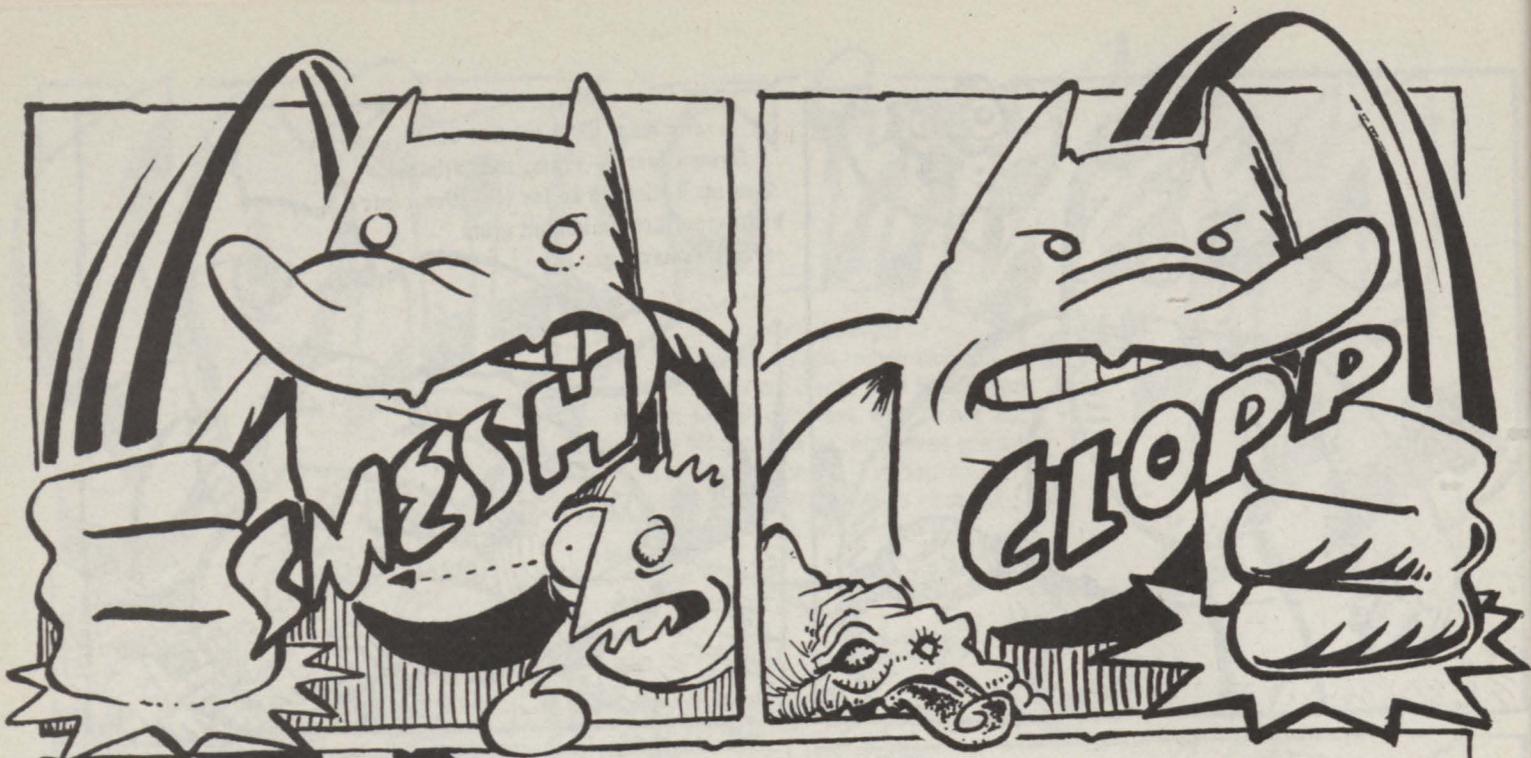
Na, Ihr Pfeifen?
Was gibts? Alles Roger,
oder was hier???

Ohh...!

Tja, ähh,
hähä... ähh!



Hun gut Spingo,
ich möchte es mal kurz
so anformulieren:
Thema Arme?



*siehe L&T Nr. 4

Hallo Spingo! Kuck mal was ich hier leckeres für Dich habe, Du kleiner Schlingel!

Lolli*!

Das ist ja wohl ein total verlockendes Angebot, wenn mich nicht alles täuscht, was? Oder könnte der alte Spingo sich etwa irren, HÄH?

öH... Ja...

WUMP

Und Du da hinten? Was is mit Dir? Hast Du irgendwie 'n Problem mit der Art und Weise, wie ich Leute behandle?

Problem?

Problem?

Problem?

Tipp

Tipp

Tipp

Tipp

Nächste Folge: Spingo und die Krankenschwestern! Seid dabei!!

DER KLEINE MANN

Corinna Stegemann



Das Unfaßbare, von dem mir eine gute und deshalb glaubwürdige Freundin berichtete, ereignete sich an einem dieser schwülen Augusttage. Christiane, so heißt diese Freundin, bewohnte damals noch eine kleine Mansarde direkt unter dem Dach, und obwohl sie ihre beiden Fenster im Wohnraum und im Badezimmer weit aufgerissen hatte, regte sich kein Lufthauch, der die drückende Hitze hätte erträglicher machen können. Christiane saß an ihrem Schreibtisch und büffelte für ihre bevorstehende Prüfung zur Beleuchtungsmeisterin. Ihre Füße steckten in einem Eimer mit Eiswasser.

„Es ist ganz merkwürdig“, erzählte sie mir neulich bei einem Glas Rotwein, „Ich erinnere mich noch ganz deutlich an jedes kleinste Detail, als wäre es erst gestern gewesen. Meine Füße hatte ich in einen großen Eimer mit Eiswasser gesteckt, und ich trank Eistee mit - jetzt laß mich nicht lügen - Pfirsich-, oder Zitronengeschmack. Doch, ganz sicher mit Zitronengeschmack!“

Mit diesen Worten verfiel sie in ein monströses, ja beinahe schon unnatürliches Gelächter. Immer wieder schnappte sie unter krankhaften Zuckungen nach Luft, und nur mit Mühe gelang es mir, den Rest ihrer unglaublichen Erlebnisse aus den unzusammenhängenden Berichtsbrocken, die sie noch zustande brachte, zu rekonstruieren.

Es muß gegen drei Uhr am Nachmittag gewesen sein, als es plötzlich sturmläutete. Christiane versuchte zunächst, das Läuten zu ignorieren. Nicht so sehr, weil sie lernen mußte, sondern vielmehr, weil es bei ihr so unaufgeräumt war, daß sie lieber niemanden hereinlassen wollte. Und da sie außer mir sowieso keine Freunde hat, wir aber zu dem Zeitpunkt zerstritten waren, erschien es ihr unwichtig, auf das immer stürmischer werdende Läuten zu reagieren.

„Bis ich es nicht mehr ausgehalten habe! Es hat über eine halbe Stunde geklingelt, da bin ich einfach neugierig geworden und habe aufgedrückt. Ein Getrappel und Gegackse im Hausflur, ich dachte, da kommt ein ganzer Kindergarten hochgerast! Ich dachte sonstwas, dabei war es nur der kleine Mann.“

An dieser Stelle mischte sich ein kleiner Ausdruck von Wehmut in Christianes lachverzerrtes Gesicht, der sich aber schnell in einem sanften Lächeln auflöste.

„Er kam rein, völlig verhetzt. Er war nur so ungefähr einmeterfünfunddreißig groß und trug weißes Hemd, grauen Anzug, Schlips und Weste. Bei der Hitze! Und er schwitzte entsetzlich.“

Der kleine Mann war um die vierzig Jahre alt und hatte einen großen Aktenkoffer bei sich. Schweißüberströmt ließ er sich auf Christianes Sofa fallen und seufzte erleichtert: „Geschafft! Hier finden die mich nie!“ Christiane, die gute Seele, wußte nichts praktischeres zu tun, als dem kleinen Mann ihren Eimer mit Eiswasser vor die Füße zu stellen. Der kleine Mann dankte mit einem Nicken und steckte seine Füße mitsamt den schwarzen Lackschuhen und den weißen Strümpfen hinein. „Ahhhh, was für eine Wohltat“, muß er wohl gesagt haben, wenn man Christiane Glauben schenken darf. Dann fragte er Christiane, ob er ihr vertrauen könne. Christiane antwortete mit einem Nicken. Der kleine Mann blickte ein paar mal nervös um sich und öffnete seinen Aktenkoffer. Christiane riskierte einen Blick hinein und erstarrte: Der ganze Koffer war voller Kalender von Hannover!

„Ich war wie erstarrt“, erzählte Christiane später beim Rotweintrinken,

„Er hatte tatsächlich einen ganzen Koffer mit Hannoverkalendern bei sich!“

„Brisantes Material, nicht wahr?“ fragte der kleine Mann nach einer ganzen Weile. Christiane nickte und setzte sich im Schneidersitz vor den Koffer. Der kleine Mann senkte seine Stimme zu einem heiseren Flüstern: „Das ist aber noch nicht alles, sehen Sie doch nur einmal genauer hin.“ Christiane tat, wie ihr geheißen. Der kleine Mann hatte offensichtlich schon eine unerklärliche Macht über sie erlangt. Es waren lauter Hochglanzkalender von Hannover, aber dennoch unterschiedlicher, wie sie nicht verschiedener hätten sein können.

„Ich schwöre dir“, sagte Christiane später zu mir, „alles Kalender von Hannover, aber dennoch glich nicht einer dem anderen!“ Da gab es große und kleine Kalender, sogar Postkartenkalender waren darunter, und sie hatten alle unterschiedliche Motive.

„Macht Sie das nicht stutzig?“ fragte der kleine Mann. Christiane nickte. Der kleine Mann atmete auf und lehnte sich befreit im Sofa zurück. Versonnen planschte er mit den Schuhen im Eiswasser. „Wissen Sie“, sagte er dann, „Man trifft nicht oft auf Menschen, die die Dinge genauso durchschauen wie man selbst.“ Christiane nickte, denn sie konnte ein Lied davon singen.

Plötzlich beugte sich der kleine Mann vor und raunte: „Ich habe sie alle gefangen und in diesen Koffer gesperrt, aber ich kann ihnen noch nichts nachweisen! Ist Ihnen aufgefallen, daß sie alle unterschiedliche Motive haben?“

„Das ist mir schon lange aufgefallen“, antwortete Christiane, „aber ich habe auch bemerkt, daß auf allen Hannover - unser Freund steht....“

Die Augen des kleinen Mannes zogen sich zu bedrohlichen Schlitzen zusammen, hinter denen es gefährlich funkelte.

„Ich hatte das Gefühl, und ich glaube einfach nicht, daß ich mich da täusche“, sprach Christiane bei einem weiteren Glas Rotwein mir gegenüber aus, „Daß ich da irgendwie in ein Wespennest gestochen habe, ohne es zu wollen.“

Der kleine Mann sah Christiane lange und undurchschaubar an. „Das ist Ihnen also auch aufgefallen? Mir ist das auch aufgefallen. Sie haben also auch dieses analytische Denken, wie ich?“ Christiane nickte. Der kleine Mann dachte kurz nach und sagte: „Wenn das so ist, dann kann ich Sie auch in das Geheimnis einweihen, Sie dürfen es aber unter gar keinen Umständen irgendwem verraten.....“ Christiane versprach es.

„Ich werde nämlich gejagt!“

„Ach du lieber Himmel“, schoß es Christiane durch den Kopf, „Jetzt habe ich die Kalender-Mafia am Hals!“

Der kleine Mann zog seine Schuhe und Füße aus dem Eiswassereimer heraus.

„Ich werde jetzt besser gehen“, sagte er, „Den Koffer mit den Beweismaterialien lasse ich am besten hier. Wenn die mich schnappen, können die mir dann auf jeden Fall nichts nachweisen.“

„Und dann ist der einfach wieder rausgegangen“, erzählte Christiane, „Ich habe ihm noch hundert Mark gegeben, damit er wenigstens heile zum Bahnhof kommt. Ich hoffe doch nicht, daß ich Ärger kriege wegen diesem Koffer?“

Ich runzelte meine Stirn in außergewöhnliche Kräuselmuster und sah meine Freundin Christiane liebevoll an. Wie von selbst tastete meine linke Hand nach meinem Revolver, den ich immer im Gürtel trage. „Nein“, sagte ich sanft, „Du wirst keinen Ärger bekommen, solange du dein kleines Plappermaul hältst!!!!“



Schmetterlinge und Kinder

Bitzhenner

In amerikanischen Fernsehserien werden von der Polizei frisch eingesackte Delinquenten ständig gefragt, ob sie einen Anwalt haben wollen. Einige von denen schreien schon danach, und ein paar Trottel wollen keinen.

Ich wollte schon immer einen, ich glaube schon im Kindergarten. Jemand, der eine ausgebuffte Übermutter und den heiligen Geist in sich vereinigt. Als ich schließlich einen Anwalt brauchte, konnte ich ihn mir nicht wirklich aussuchen. Ich bekam Norbert Grökel, von Opas Gnaden. Was ihn davon abhielt, ein guter Vertreter seines Ge-

werbes zu sein, machte ihn zu einem Typ, bei dem ich gerne zum Teetrinken vorbeiging. Norbert dachte auch oder gerade an andere.

Vor zwei Jahren hatte er seinen Jaguar eingemotet, weil er zusammen mit dem Auto sein schlechtes Umweltgewissen loswerden wollte. In der Straßenbahn, die er in der Folgezeit benutzte, blieb er immer in der Nähe der Notbremse, arbeitete sich, wenn nötig auch mit „Darf ich mal?“ und Ellenbogen, bis dahin vor.

Hätte der Fahrer einen Fehler gemacht, wär der Fuß einer Oma Gefahr gelaufen, von 28 Tonnen rumplendem Metall zerquetscht zu werden, oder hätte aus seiner Sicht eine Schlägerei in der Luft gelegen, er hätte gezogen. Beziehungsweise er zog.

Nach zwei Monaten hatte er Bahnverbot und fühlte sich daraufhin übermüdeten oder besoffenen Busfahrern ausgeliefert. Seine nächsten Autos waren Kleinwagen.

Überhaupt zeichnete er sich durch beständige Sorge und den einen Gedanken zuviel oder zu früh aus. Warum hatte ihn seine jeztige Exfreundin auch gefragt, ob er nicht Lust auf Urlaub in Schottland hätte, fast ein halbes Jahr bevor er wegkonnte. Sie plante also schon in größeren Zeiträumen. Er entwickelte in Rekordzeit Bindungsangst und schickte sie in die Pampa.

„Ich sag dir was“, meinte er irgendwann, als ich nach einem seiner eher seltenen Anrufe vor ihm saß. „Die Welt verändert sich. Ich wache heute morgen auf und auf meinem Nachttisch sitzt ein Schmetterling, eins von diesen schmutziggelben Dingern, ein Symbol für Zartheit, Verletzlichkeit und Kuschelsex, aber geschissen.“

Ich kucke mir den Bruder an und merke, daß irgendwas nicht stimmt. Der hat mich angestarrt. Ich meine bei einem normalen Schmetterling kann man auch schon mal das Gefühl bekommen, daß er einen aus dem Augenwinkel anpeilt, um sicherzustellen, daß man keine krummen Dinger dreht, aber der hat sich eher an meiner Morgenlatte geweidet.

Ich fuchtel so vor ihm rum, beeindruckt ihn nicht. Gerade ist man wach-

geworden und bekommt es schon mit der Angst. Ich schnapp mir also vom Boden weg ne Illustrierte und will mit Schmackes draufhaun, da fliegt mir das Ding an den Kopf, so schnell konntest du nicht kucken, und sticht mich.“

Ich lachte ein bißchen bescheuert. „Klingt nach einem Film von Jack Arnold, mit mutierten Insekten und so, die nachher ganz groß werden“

„Nein, ehrlich, so wahr wie dein verwesender Opa hier angerufen hat.“

„Ja klar, aber vor zwei Jahren. Opa kann nicht anrufen, der ist mit Verwesen zu beschäftigt.“ Zwei Sekunden vorher hatte ich schon aufgehört zu lachen. „Oder kann er doch?“

„Dazu erzähl ich dir gleich noch was. Der Moderator bin jetzt ich“, sagte er und krepelte den namensgebenden Teil seines Rollkragenpull-overs zu einer Würst. „Kuck dir das an.“

Grökel hatte tatsächlich eine beeindruckend fette Pocke am Hals. Der Stich, wenn es denn einer war, sah rot und quaddelig aus, als ob er schon einen Tag alt gewesen wäre und Norbert acht von 24 Stunden daran herumgekratzt hätte.

„Das sieht zwar nach einem Stich und richtig zum kotzen aus“, meinte ich, „ist aber garantiert nicht von einem Schmetterling. Die stechen nämlich nicht. Das ist wie die ermüdende aber gern erzählte Geschichte, man wär Opfer einer Hummel geworden. Und genauso doof.“

„Ich hab Stefan, alter Freund von mir, angerufen. Der hat sechs Semester Bio studiert und sagt in etwa das gleiche, nur ohne mich zu beschimpfen, du junger Kröser.“

„Ja, und?“ „Es ist wie ich dir sage, die Welt verändert sich. Und das Zeug, das hier rumflattert, auch. Willst du Tee?“

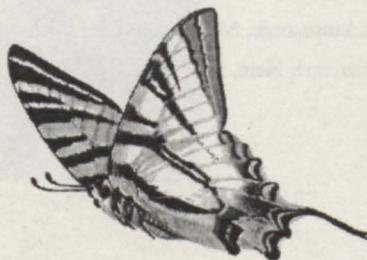
„Wenn dein Tee noch der gleiche ist, ja.“

„Meine ungeborenen Kinder bekommen Wiesen auf jeden Fall nur auf Dia zu sehen.“

„Weil du ein Penner bist, der sich besoffen mit irgendwas piekt und schlecht träumt.“

„Weil ich ein verantwortungsbewußter Vater sein könnte.“

„Und jetzt“, sagte er, als er mir drei Minuten später die Tasse auf die andere Seite des Schreibtischs stellte, „jetzt bin ich kein Penner, sondern dein Anwalt.“



Hollywood - die Firma, in der so berühmte Schauspieler wie Rock Hudson gebaut wurden, um nur einige zu nennen.

Hollywood - die Schaukel, in welcher das Trio sich wiegt, das Sie alle kennen. Sommer in Raoul F. Schimmaneks Garten.

Ein kleines Windrad quiekquiekt unter blauem Himmel, Bienchen spielen Verstecken in Tulpen und Gerkoeters Dackel, Lunge 7, kackt unter einer gedrunghenen Fichte. Soeben brachte die Nichte rauchend Getränke, Pampelmusensaft mit Rum.



Schimmanek: Oh, sie sollte nicht rauchen. Wirklich nicht.

Gerkoeter (Probleme mit dem neuen Kehlkopfmikro): Warum nicht, SPOTZ, auch junge Menschen brauchen Wärme.

Schimmanek: Aber sie ist noch nicht reif dafür. Ich damals, ich habe mich für die Zigarette aufgespart. Ich weiß noch, wie wunderbar es war, als ich mit 22 Lenzen Feuer an meine erste Eckstein legte. Sie weiß mit ihren 16 doch gar nicht, was sie raucht und braucht. Und dreht auch noch selber.

Gerkoeter: Pfui Deibel. (Zündet Benson an.)

Schimmanek: Anname, was sind sie so auffällig still?

Annamé (glasigen Blickes): Ich wollte es ihnen ja schon sagen.

Schimmanek /Gerkoeter: Was sagen?

Annamé: Ich werde hier rausgeschrieben, ich weiß es genau.

Das, Nikotinische Trio

Gerkoeter: Rausge-SPOTZ-schrieben?

Schimmanek: Die Geschichte mit dem sprechenden Pudel steckt ihnen noch in den Knochen, das ist alles.

Annamé: Das mit dem Pudel habe ich gut verarbeitet. Meine Frau hat jetzt eine schöne Steppdecke. Aber Fred Astair, das Steppen, Pudel, das alles ist doch ganz nebensächlich, nur eine Randnotiz im großen Buch.

Schimmanek: Was denn für ein großes Buch?

Annamé: Meine Wahrsagerin...

Gerkoeter: Wie? SPOTZ Was? Sie erbärmlicher...

Annamé: Meine Wahrsagerin hat gesagt, daß alles im großen Buch geschrieben steht.

Schimmanek: Wie groß? Wer schreibt?

Gerkoeter: Wer schreibt, der bleibt.

Annamé: Ja, wer schreibt, der schon. Aber ich, ich werde hinausgeschrieben. Glauben sie mir.

Gerkoeter: Hat das auch ihre Kaffeesatztante gesagt?

Schimmanek: Sie dürfen sich eine Wahrsagerin nicht vorstellen wie einen Psychiater, Roy.

Annamé (springt aus der Schaukel, gestikuliert wild und theatralisch): Der große Autor ist meiner müde, ich fühle das. Ich vergehe wie eine Artika im Wind.

Schimmanek: Mumpitz, großes Buch.

Annamé: Nein, kein Mumpitz.

Gerkoeter: Na gut, gesetzt, SPOTZ, den Fall, FIEP, KOPPELRÜCK...

Schimmanek: ..., daß wir geschrieben werden. Warum sollten gerade sie nicht weitere Seiten füllen?

Annamé: Weil ich blaß bin, ein flacher Charakter. Sie, Gerkoter, mit ihren Hunden, mit ihrem neuen totschießen Mikro...

Gerkoeter (geschmeichelt): Ach, SPOTZ.

Lunge 7 kommt nichtsahnend angeschissen, legt sich ab zu Herrchens schaukelnden Füßen.

Annamé: Und sie, Schimmanek, mit ihrem guten Humor, ihren 34 Kindern, der „Verchromten Harnröhre“, dem Terrarium samt stechendem Schmetterling...

Schimmanek: Der ist ausgebücht.

Annamé: Sie sind die Essenz, ich bin Nummer 3, ich spreche wie sie, nein, ich rede nur, sie sprechen. Sie parlieren, ich muß radebrechen.

Gerkoeter: SPOTZ. Brilliant formuliert.

Es rumpelt. Unter Annames Füßen tut sich eine Klappe auf, und er verschwindet im Schacht, aus dem leise „I JUST WASN'T MADE FOR THESE TIMES“ von den Beach Boys schallt. Langsam schließt sich die Klappe, nirgends mehr ein Spalt zu sehen.

Lunge 7 (verschmitzt): Wöff.

Gerkoeter: Hat er, FIEP, den Namen der Wahrsagerin erwähnt?

Annamé: Aber sie interessieren sich doch nicht für esoterischen Scheißdreck.

Gerkoeter: Und das hier grade? Was' damit?

Annamé: Wissen sie, (sinnier...), ich denke das ist so eine Art Selffulfilling Prophecy.

Gerkoeter: Sie glauben, SPOTZ, ich werde Papst, wenn ich es ankündige?

Schimmanek: Oder wenn Ilsebill es will und sie einen Butt zur Hand haben.

Gerkoeter: Sieben, wir gehen.



Öko-Gedicht 1

- Natur prima, Mensch schlimm!

Die Natur, in Wald und Flur
macht leider keine Inventur.
Vieles was dazugehört,
hat der Mensch schon ganz zerstört.
Nur wenn jetzt alle weise walten,
wird sich des Lebens Vielfalt hier erhalten.
Jeder kleine Halm am Wiesenrain
könnte von seiner Art der letzte sein
und selbst mit dem lästigsten Insekt,
hat die Natur noch was bezweckt.
Wir Menschen sind eben das Problem
im funktionierenden Öko-System

Öko-Gedicht 2

- Natur ganz prima, Mensch ganz schlimm!

Benimm dich nicht so grob
im Biotop.
Wiesen und Auen
sollst du nicht mit Dreck versauen.
Wirf keinen Müll ins Feuchtgebiet,
auch wenn dich dabei niemand sieht.
Selbst neben stillen Waldespfa-
den darfst du keinen Schrott abladen,
denn in der Natur
kennt man keine Müllabfuhr.
Doch die Menschen sind meist achtlos
und die Umwelt ist dann machtlos

Ökogedicht 3

- Mal ehrlich, ist die Natur nicht auch doof?

Sauerstoff du Lebenselixir
als Ozon da störst du hier
Wasserstoffatome sollst du finden
damit darfst du dich verbinden
doch du reagierst zu CO₂
und killst den Wald dabei
bastelst gar ein NO_x
Das war wohl nix
Blödes dummes Treibhausgas
was soll denn das
Sauerstoff, gern atmen wir dich ein
also laß die blöden Spielerein

jürgen witte

STRUPPIGES UNTERHOLZ

Caspar Schmitt

In etwa Spiegelbildliches zum Konflikt in der *Luke & Trooke* (vgl. Editorial) hat sich in jüngster Zeit in den Reihen unserer ostdeutschen Bruderzeitung *junge Welt* abgespielt. Dort bekehrten die Redakteure beinahe geschlossen gegen die Geschäftsführung auf, nur weil diese geringfügige Schönheitskorrekturen an der Blattlinie und an der Zusammensetzung der Chefredaktion vornehmen wollte. Jedoch konnten auch hier die Meuterer, nachdem sie die Redaktion zeitweise in ihre Gewalt gebracht hatten, erfolgreich niedergerungen werden, weshalb einem auch weiterhin produktiven Gedankentransfer unserer beiden Blätter von unserer Warte aus nichts im Wege steht.

Unser Reporter Caspar Schmitt hat sich dennoch einmal auf die Spuren der Abweichler begeben, die in bester Buschmanier nun ein Wochenblatt namens *jungle World* an die Kioske zu bringen versuchen. Auf der Suche nach der *jungle World* entdeckte er einen Redakteur – mitten im Dschungel.

Wir bitten darum, die malariösen Ausführungen des in der Reportage zu Wort kommenden ehemaligen *junge Welt*-Feuilletonredakteurs Ripplinger mit äußerster Vorsicht zu genießen, und eher als anthropologisches Indiz für den desolaten Geisteszustand der *jungle World*-Fraktion zu werten. Auch vom Bezug

der *jungle World* (c/o Klaus Behnken, Tempelhofer Ufer 32, 10963 Berlin, 3.- DM in Briefmarken) möchten wir hiermit wärmstens abraten.

Östlich von Berlin waren wir in einen immer dichteren Dschungel geraten. Mit Macheten bahnten wir uns einen Weg in das struppiger und struppiger werdende Unterholz. Die Wasser- und Mutreserven waren nahezu aufgebraucht, als wir plötzlich zu einer Lichtung vorstießen. Lianenbehangen traten wir in gleißendes Licht. Inmitten eines Feldes von hüfthohem Krautgras sahen wir eine Glatze, die vom Schweiß glänzte, einen mächtigen Mann, ein gewaltiges Fettgebirge.

Die Hände an den Pistolentaschen, traten wir näher. Er war völlig verwahrlost, schien erschöpft, auf unser Winken und ein kräftiges „Horridoo“ stellte er sich leise als „Redakteur Ripplinger“ vor. Was von weitem an Marlon Brando in „Apocalypse Now“ gemahnte, war von nahem besehen weit weniger dämonisch – ein Redakteur, der die Orientierung verloren hatte, vielleicht der letzte Überlebende der legendären *jungle World*.

Aber wo waren die anderen geblieben, der zähe Behnken, der umsichtige Krauß, der lustige Bozic, die nachdenkliche Runge, der charismatische Elsässer? Wo waren Tremmel und Dietl, Leyrer und Vogel? Er konnte uns keine Antwort geben.

Selbst, wie lange er sich bereits auf dieser Lichtung aufhielt, war ihm längst entfallen. Er wartete hier, bis neue Fahnen zur Korrektur einträfen, gab er uns zu verstehen. Und es sah aus, als ob er schon eine ganze Weile gewartet hatte. Ob wir denn etwas zum Korrigieren dabei hätten? Und wenn es nur eine Glosse wäre? Wir schüttelten verlegen unsere Köpfe. Um ihn etwas aufzumuntern, baten wir RR – die rollende Abkürzung schien uns zu diesem zahnlosen Raubtier zu passen –, er möge doch berichten, wie alles gekommen ist.

Vor langer Zeit – hob er an, als wir uns in den Schatten eines Rhabarberstrauchs geflüzt hatten –, vor langer Zeit sei seine ganze Mannschaft aus der jungen Welt aufgebrochen. „Die junge Welt? Erinnern Sie sich – Kolumbus, Vasco da Gama, Karl Marx?“ Wir blickten uns fragend an. „Es war eine Zeitung, verstehen Sie, eine Tageszeitung. Vielleicht keine richtige, wenn Sie so wollen, eher ein nettes kleines Krawallblatt, ein Buschmagazin.“ Der dicke Redakteur kicherte verlegen und steckte sich umständlich eine Zigarre an. „Es waren nicht viele, die uns lesen wollten, aber immerhin die Besten. Wir vergnügten sie, indem wir alles auf den Kopf stellten, die Perspektiven verschoben...“ „Die Perspektiven?“ fragte ich neugierig. „Nun ja, mal wie die Vögel, mal wie die Ameisen, verstehen Sie?“ Mein Blick muß ihm stupide vorgekommen sein. „Radikale Kritik eben, die Welt von außen gesehen, von unten, wie Sie wollen. Staat, Kapital, Mob – wir hielten dagegen. Und dann machten wir uns lustig und fanden Gefallen daran, alle zur Weißglut zu reizen.“

Seine Erzählung hatte etwas von einem Großvater-Märchen. Radikale, die eine Tageszeitung herausgaben? Sprach er vom 19. Jahrhundert? Bildete er sich das alles ein? Und wie lange moch-



te das her sein? Fünfzig Jahre, hundert? „Ich weiß nicht mehr, in welchem Jahr genau sich all das ereignete, aber ich weiß noch, daß es ein Mai war“, fuhr er etwas schwungvoller fort, „alles neu macht der Mai“, sang er blöde-verz,ckt vor sich hin. „Im Mai, was war das für ein Mai? Mai 68?“ „Quatsch, nicht Mai 68“, er lachte laut, „es war ein ganz anderer Mai, als der Geschäftsführer sich an unserem Redaktionstisch aufbaute und raunte: Vielleicht werdet ihr mich bald für ein Aerschloch halten.“ „Das sagte Ihr Geschäftsführer?“ „Genau das waren seine Worte. Und wissen Sie was? Sie gingen augenblicklich in Erfüllung.“

Der Geschäftsführer habe mit ein paar Verschwörern - „Verschwörer“, RR spuckte das Wort aus-, er habe also mit diesen den Vorsatz gefaßt, das Krawallblatt zu einer Volkstümmer-Zeitung umzumodeln. „Und das konnte er einfach so beschließen, hatte er die Kompetenz?“ Auf diese Frage hatte der Dicke gewartet: „Die Kompetenz, die Kompetenz, seit wann haben Geschäftsführer Kompetenz? Sie sollten wissen, wieviel Geld sich noch in ihrer Schatulle befindet, sie sollten wissen, wie die Drucker, Setzer, Redakteure und Praktikanten zu ernähren sind. Mehr nicht. Aber haben Sie jemals einen Geschäftsführer getroffen, der sich damit begnügt hätte?“ Er sah uns triumphierend an. „Auch dieser glaubte die geheime Formel, die neue Richtung gefunden zu haben. Nach einem geheimen 10-Punkte-Plan wollte er die DDR reanimieren. Punkt 1: Retraditionalisierung eines Traditionsblattes der Freien Deutschen Jugend. Er rief also: Alle Mann gen Osten!“ „Und?“ „Es blieben alle sitzen. Na gut, nicht alle, ein paar folgten ihm gen Osten. Wir anderen blieben sitzen.“

Ich konnte mir die Frage nicht verkneifen: „Auf was haben Sie gewartet: Daß man Sie ausstopft?“

„Papperlapapp!“ gab er zornig zurück. „Wir sassen nicht nur, wir besetzten, wir setzten uns mitten in den Eingang. Niemand konnte gegen unseren Willen die Räume betreten. Eine Zeitung war gegen unseren Willen nicht mehr zu machen. Wir pflanzten unsere Fahne auf, ha! Wir brachten den Laden in unsere Gewalt!“ „Und den Geschäftsführer knüpften Sie an eine Laterne?“ „Nun ja, schauen Sie mich an, bin ich ein Unhold? Wir waren Schreiber, Gestalter, Verlagsassistenten, Anzeigen-Akquirierer, white collar people. Wir wußten nicht, wie man die Kalaschnikows bedient, also blieben wir erstmal da sitzen.“ „Und es erschien keine Zeitung?“ „Nein.“ „Gar keine Zeitung, nicht ein Fetzen?“ „Ein Fetzen, ja, keine Zeitung. Der Geschäftsführer hatte sich mit ein paar gefügigen Helfern ins Parterre verzogen. Da brachten sie dann etwas heraus, das ...“ Er sprang auf. „Ach, man kennt das ja. Rettet die deutsche Muttersprache, rettet die deutsche Lehrstelle, rettet die deutsche Scholle! Kokoloeres, und viel Dunkelmännertum: Wer hat uns verraten? - Stasi, Juden, Sozialdemokraten. Usw., übles Zeug.“

Wir konnten nicht glauben, daß seine Schilderung ganz gerecht war und versuchten, ihn auf ein anderes Thema zu bringen: „Wie lange haben sie dort zugebracht, in der Redaktion?“ „Ach, es müssen Wochen gewesen sein, Wochen. Angefeindet von Hausmeistern, Spiegel-Schreibern und ähnlichem Gelichter, betrogen von der Gewerkschaft, es war eine harte Zeit. Das journalistische Parterre streute Gerüchte, wir hätten nun eine Behnken-Elsässer-Bande gebildet, die mit Psychoterror ihre Anhänger gefügig mache. Wir hätten zwielichtige Kapuzen-Typen in die Räume geholt, in der Mikrowelle der Schreibabteilung grillten wir selbstgefangene Tauben. Und nachts trieben wir es ganz wild. Nun ja, das stimmte leider nicht. Aber der Sekt floß dennoch in Strömen. Ich glaube nicht, daß ich eine Minute unserer glorreichen Belagerung ganz nüchtern gewesen bin.“

Die Tränen traten ihm in die Augen. „Und dann ging uns die Luft aus. Sie kauften sich neue Leute, Streikbrecher, uns hatte man vollständig vergessen, wir mußten etwas ändern. Wir brachen auf.“ „Wohin denn nur?“ „In den Dschungel.“ „In den Dschungel?“ „Ja, wir versuchten das, was man uns vorwarf, ernstzunehmen: Chaos, Wirrnis, Verlottertheit. Wir versuchten einfach, das zu sein.“ „Westlich-dekadent, arrogant und zugenäht!“ „Ja, ja, ja“, schrie er, „und eitel, selbstbezogen, exzentrisch! Auch das! Aber ich sage Ihnen noch eines: Gibt es etwas Eitleres, als

einen Dschungel zu roden, um Schrebergärten anzulegen? Gibt es etwas Aufgeblaseneres und Selbstgefälligeres, als sich selbst zum Freund des Volkes zu stilisieren?“

Er war nun völlig aufgebracht, und wir gaben ihm einen Schluck aus unserer Feldflasche zu trinken, aus der mit dem Brandy natürlich. „Und so kamen wir alle in den Dschungel.“ „Und nun finden Sie nicht mehr heraus?“ fragte ich zögernd. „Ach“, sagte er leise, „ich bin gerne da, wo es ein wenig struppig ist.“ Wo es ein wenig struppig ist! RR kam uns immer wunderlicher vor. Wir hatten nicht den Eindruck, daß dem Manne noch zu helfen war, und brachen bald auf - zurück in die Welt, wie sie im Stadtplan steht.

Als wir aber bei Treptow in die Zivilisation zurückkamen, entdeckte einer unserer Getreuen ein Heft am Kiosk: jungle World, nagelneu. Das war also der Dschungel, nach dem wir gesucht hatten! Eine Wochenzeitung!

Leichenblaß blickten wir uns an, weil wir uns plötzlich alle dasselbe fragten: Mit wem hatten wir vor wenigen Stunden noch gesprochen? Mit einem Versprengten? Einem Irren? Einem Gespenst vielleicht? Oder mit einer Luftspiegelung? Und seit wann gibt es östlich von Berlin einen Dschungel?



CASTING-

Das unbestechliche Culture-Screening

COUCH

Amok- Almanach

Ein neues Ratgeberbuch ist erschienen. „Noch eines“, werden jetzt vielleicht einige denken und, ob es dessen denn wirklich bedurft hätte. In der Tat lagert ja ein schierer Wust von advisorischen Publikationen zu unterschiedlichsten Problematiken in den Buchhändlerregalen und verstaubt nicht selten dort. Alle geben sie vor, Auswege aus Lebenskrisen zu weisen und Aufschluß über Naturheilkunde, Psychostress



etc. zu geben. Die Erfahrung lehrt, daß dieser Anspruch oft nicht eingelöst wird. Eine abwartende Skepsis gegenüber jeder neuen Veröffentlichung, die sich der vorgeblich wohlmeinenden, in Wahrheit genau wie alle anderen Bücher auf Umsatz abzielenden Ratgeberflut beigesellt, erscheint somit nur allzu angebracht, zumal, da es sich bei vielen großspurig annoncierten Werken um hastig zusammengelahene Breviers handelt, die nicht mehr als eine Auflistung der gängigsten Allgemeinplätze zum Thema bergen. Im vorliegenden Fall dagegen ist jede Form so gelagerter Skepsis deplaciert: Beinahe zwei Jahre lang hat der früher bei Kreudenreuther als Lektor tätige, jetzt ganz mit der Kuratierung von Anthologien und der freien Schriftstellerei befaßte **Hans-Ulf Blenger** recherchiert, bevor genügend Material für „**Augen auf beim Amoklauf**“ versammelt war, und das Buch im praktischen Pocketformat erscheinen konnte (Edition Volkmarstein, 280 S., 38,50 DM). Im Resultat liefert es buchstäblich alles Wissenswerte zu Themenkreisen wie „Verschiedene Techniken des Amoklauf - welche kommt für mich in Frage“, „Die große Herausforderung: Vollkommen durchdrehen und trotzdem kühlen Kopf bewahren“ und, nicht zu vernachlässigen, „PR-Management und richtiger Umgang mit den Medien“, ohne daß der an handfesten Hintergrundinformationen und ebensolchen Tips interessierte Leser mit endlosen histori-

schen oder ethisch-moralischen Betrachtungen ermüdet würde. Dabei läßt Blenger nichts aus: Vom „täglichen Amoklauf“, wie ihn jede berufstätige Frau kennt, die zwei Kinder im Flegelalter zu versorgen und nebenbei einen Haushalt zu führen hat, bis hin zum politisch motivierten Himmelfahrtskommando mit mehreren hundert Toten reicht das abgedeckte Spektrum.

Nur zu verständlich, daß dabei das ein oder andere Erwähnung findet, was von vornherein für selbstverständlich gelten kann; es schadet aber auch nicht, beispielsweise noch mal schwarz auf weiß zu lesen, daß beim Amoklauf mit der Schußwaffe unbedingt darauf zu achten ist, nicht auch die letzte Kugel sinnlos zu verballern, will man nicht eine unerquickliche Restexistenz hinter Gittern fristen — Dutzende frustrierter Gefängnisinsassen, die in ihrer aktiven Phase noch keinen Zugriff auf „Augen auf beim Amoklauf“ hatten, können ein Lied davon singen. Um es also kurz zu machen: Jedem, der schon einmal den Gedanken daran gehegt hat, seinem verpfuschten Leben mit Hilfe eines stillvollen Abgangs doch noch jenen gewissen Glamour zu verleihen, oder der sich einfach nur über das bisher weitgehend unterbeleuchtete, nichtsdestoweniger hochspannende Bestätigungsfeld Amoklauf informieren will, sei Blengers überaus informativer Leitfadens wärmstens zum Kauf anempfohlen. Das handliche Format, die übersichtliche Gliederung, sowie ein seitliches Griffregister machen es zudem zu einem praktischen Begleiter auch in Extremsituationen.

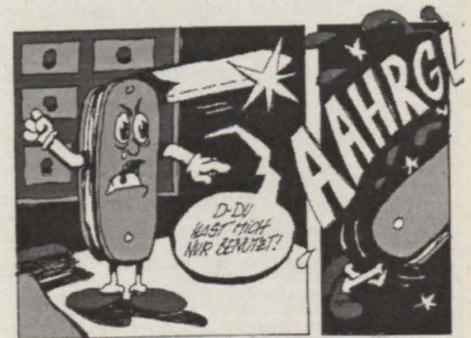
Holm Friebe

Paradieschen

Spätestens seit seinem vielbeachteten Erstling „Das zweigleisige Schwert“ genießt der junge nordhessische Comic-Künstler **Armin Gips** in Kennerkreisen Kultstatus und gilt nicht von ungefähr als eine der herausragendsten Neuentdeckungen auf dem Gebiet des anspruchsvollen Erwachsenencomic.

Mit „Paradieschen“ legt er nun ein Werk vor, dessen graphische wie literarische Qualität weit über den Durchschnitt des Genres hinausweist.

Sein Protagonist, der introvertierte Parkwächter **Knuth Schmalwieder** findet eines



Abends in seiner einsamen Wohnung ein mysteriöses zerfleddertes Buch mit dem Titel „So werde ich Autodidakt“, was sein tristes Leben grundlegend verändert.

Fasziniert von der Lektüre beginnt er voller Enthusiasmus, im Schuppen hinter dem Haus eine Werkstatt einzurichten, um sich einen lang gehegten Traum zu erfüllen und kleine Holzmännchen mit roten Nasen zu schnitzen.

Mit einfühlsamen, in zarten Pastellönen gehaltenen Bildern zeigt Gips, wie der scheue Mann nach und nach ein inniges, fast liebevolles Verhältnis zu seinem Werkzeug aufbaut, insbesondere zu seinem rosa Taschenmesser, das er zärtlich „Mein Mehrzweckschweinchen“ nennt.

Durch geschickt kombinierte narrative und visuelle Erzähltechniken gelingt es dem Autor, die Ambivalenz von Traum und Wirklichkeit aufrecht zu erhalten, als die Gegenstände plötzlich ebenfalls anfangen, mit Knuth zu sprechen, und ihn in seiner Persönlichkeit und seinem kreativen Schaffen unterstützen. Der Leser spürt förmlich die daraus entstehende Atmosphäre von Überschwang und euphorischer Produktivität.

Meisterhaft schafft Gips hier die Gratwanderung zwischen Märchen und komplexer psychologischer Studie und gibt seine Figuren auch dann nicht der Lächerlichkeit preis, als die kleinen Holzmännchen mit den roten Nasen sich zu einem griechischen Chor formieren und in brillant geschliffenen Alexandrinern zur Vorsicht mahnen.

Das neugewonnene Selbstbewußtsein und die Wandlung im Auftreten des stillen Zeitgenossen bleibt von seiner Umgebung nicht un bemerkt und führt dazu, daß er bei einer zufälligen Begegnung mit dem von seinen Eltern vernachlässigten und mißhandelten Nachbarsmädchen Gesa seine Zurückhaltung aufgibt und ihr eines der rot nasigen Holzmännchen schenkt.

Auf eindringliche Weise entwickelt der Zeichner, sich ganz auf die expressive Kraft der Bildkomposition verlassend, aus dieser Situation eine filigrane zwischenmenschliche Beziehung voll unterschwelliger Erotik, die die beiden eine Zeit nie gekannten Glücks erleben läßt.

Doch als Knuth schließlich nach langem wieder seine Werkstatt betritt, um sie seiner kleinen Freundin zu zeigen, kommt es zum Eklat...

Mit seiner eigenwilligen Formensprache, die sich an keiner gängigen Schule orientiert, dem pointierten und doch angenehm diffusen Strich und der unverwechselbaren, zurückhaltend akzentuierten Koloration inszeniert Armin Gips mit „Paradieschen“ eine intelligente Reflexion über urbane Isolation, Liebe und Eifersucht. Ein modernes Märchen und gleichzeitig eine zynische Parabel, mit der er unsere egozentrische Gesellschaft entlarvt und beim Betrachter einen bitter-süßen Beigeschmack hinterläßt.

Ein neuer Standard ist gesetzt im jungen deutschen Autorencomic.

(Armin Gips: Paradieschen, erschienen in der Kreudenreuther-Comic-Edition, Hardcover, DM 29,80)

Markus Spang

Inga macht sich ziemlich Sorgen

Um es gleich vorweg zu sagen: Was Mark-Stefan Tietze da in seinem neuesten Opus fabriziert hat, liest sich abscheulich und ist rundherum abzulehnen. Seine Erzählung »Inga macht sich ziemlich Sorgen« (Kreudenreuther, 4 Seiten, 4,44 DM) ist ein Musterbeispiel für jenen mitleidslosen und amoralischen Zynismus, den gerade wir Deutschen mit unserer besonderen Verpflichtung für die Geschichte nicht dulden können. Hier denunziert einer seine Protagonisten aufs Übelste, ohne irgendeine Hoffnung vermitteln zu wollen oder wenigstens konstruktiv Wege für eine gemeinsame, lebenswerte Zukunft aufzuzeigen:

Inga ist zweiundzwanzig und studiert Französisch. Später möchte sie vielleicht mal Fremdsprachenkorrespondentin oder Übersetzerin werden. Sie möchte nämlich ein bißchen in der Welt herumkommen, anders als ihre Eltern.

Inga trägt am liebsten so weite, bunte Batikhosen, denn sie findet, daß die irgendwie witzig aussehen. Obenrum trägt Inga auch lieber weite Sachen, denn sie findet ihre Brüste ein bißchen zu klein. Insgesamt ist Inga mit ihrem Aussehen eigentlich zufrieden. Bloß ihre Augenbrauen sind ein bißchen zu dicht, aber das mit dem Zupfen hat Inga längst drangegeben. Die wachsen nämlich um so dichter wieder nach, wenn man gründlich sein will. Ihre Haare sind ja eigentlich auch ein bißchen zu dünn. Damit kann man eigentlich nicht so viel machen. Aber Inga hat sich einen witzigen Kurzhaarschnitt machen lassen; das ist auch viel praktischer. Und daß sie das Zöpfchen drangelassen und blond gefärbt hat, sieht sogar so'n bißchen flip-pig aus.

In der Referatsgruppe sitzt ein Typ, den Inga ziemlich nett findet. Wegen dem macht sie sich allerdings auch ziemlich Sorgen. Der hat ihr neulich mal so 'ne Art Kompliment gemacht und ist dabei total rot geworden. Inga hat das ziemlich süß gefunden. Allerdings darf sie gar nicht an den Namen von dem Typen denken; da wird ihr gleich ganz anders. Blöd, daß man sich über sowas Gedanken macht, denkt Inga, aber wenn sie sich das richtig überlegt, wird ihr wirklich ganz heiß und kalt! Sie möchte gar nicht wissen, was ihre Freundinnen für ein Gesicht

machen, wenn sie das hören: Inga und Ingo das klingt doch wirklich 'n bißchen peinlich. Inga mag ja schon ihren eigenen Namen nicht leiden; da kann gar nichts draus werden. Da wird deshalb auch garantiert nichts draus.

Und so geht das, in »bester« Stürmer-Manier, immer weiter mit der Frauenfeindlichkeit und der Menschenverachtung! Das hatten wir doch schonmal, 1933-45! Wer wie ich im Geiste von Humanismus und Toleranz großgeworden ist, schämt sich ja glatt, sowas besprechen zu müssen. Die »Herren« Streicher und Goebbels hätten sich aber gefreut!

Stefan Jörgensen

Paderborn – Texas

Daß die industriell vorproduzierte Legendenbildung integraler Bestandteil der postmodernen Kultur und Ökonomie ist, scheint sich mittlerweile herumgesprochen zu haben. Sogar im Ostwestfälischen – wahrscheinlich dort sogar ganz besonders, gelten doch die Leute dort, vor allem wenn es sich um Verleger handelt, als ausgesprochen »fiffich« (M. Baaske), um nicht zu sagen »findich« beim Aufspüren von Trends.



Vor gut einem Jahr projektierte der Paderborner Verlag Kreudenreuther eine neue Buchreihe unter dem programmatischen Arbeitstitel *SpätZeit Zukunft*. Einige leithematische Werke sollten eingekauft oder eigens hergestellt werden, um das einigermaßen ungelentk und überladen klingenden Label mit der Revival-Welle in die Buchläden zu spülen, darunter der Debutroman des liechtensteiner Tekkno-Gurus Bruno Kreyssski (*2022 – the Wankelmotor strikes back*) und die von Kreudenreuther jun. selbst editierte Textsammlung *Living Dallas*, ein umfangreicher Dialog-Sampler mit den schärfsten Szenen vom Southfork-Barbecue und den schönsten Ansprachen Punk Andersons (auf dem Ball der Ölbarone 1980-86).

Aus *SpätZeit Zukunft* ist nun, wie es Kreudenreuther sen. in einer Pressemitteilung verlauten ließ, »leider nichts geworden«. Man darf über die Gründe spekulieren. Jedenfalls war zu hören, daß sich Kreudenreuther sen. derart über *Living*

Dallas aufgeregt haben muß, daß er beschloß, nicht nur diesen Titel, sondern die ganze Buchreihe sowie »diesen mißbratenen Knaben« (also Kreudenreuther jun.) »für immer aus seinem Gedächtnis und dem Verlagshaus zu tilgen«. Immerhin soll Junior es gewagt haben, Larry Hagman alias J.R. in der Rohfassung des Klappentextes als »Pimperlgesicht« und »Whiskeyfass« zu schmähen. Unverzeihlich, denn der alte Kreudenreuther galt als Intimus des viel zu früh verschiedenen Prickingshof-Bauern Ewald – dem großen deutschen Fan und väterlichen Freund eben jenes »Pimperlgesichts« Hagman.

Es blieb also nichts übrig von *SpätZeit Zukunft*. Fast nichts. Lediglich ein einziges der für die Reihe vorgesehen Werke ist dann doch noch erschienen: Sang- und klanglos tauchte vor zwei Wochen *DAS GROßE MENSCH-ÄRGERE-DICH-NICHT-BUCH* (833 Seiten, 360 Abbildungen, 40 Farbtafeln, 5,80 Mark) »einfach so« in Kreudenreuthers Backlist auf. Klaus-Dieter

Ebscheid, Berufsschullehrer aus Siegburg, hat es geschrieben, »aus Dankbarkeit meinen Großeltern gegenüber«.

Opa war ein leidenschaftlicher Mensch-ärgere-Dich-nicht-Spieler. Noch bis ins hohe Alter spielte Opa jeden Tag mindestens drei Partien. Meistens mit Oma zusammen, manchmal auch mit uns Kindern. Opa fiel das nicht leicht. Vor Leningrad hatte er seinen rechten Arm verloren. Richtig verwunden hat er das nie, weil Opa hatte immer nur Deutsch-National gewählt. Außerdem konnte er mit links nicht würfeln. Oma lachte immer freundlich, wenn er vom Tisch runterwürfelte. Sie hob den Würfel vom Boden auf und sagte dann leise lächelnd: »Ach, Fritz, in Wirklichkeit willst Du doch nur schummeln.«

Man erkennt: Ebscheid verzichtet völlig auf das bei Spieleratgebern sonst übliche und vermutlich überflüssige Regeleinmaleins und

Analysedenken. Sein Ratgeber will nicht schulmeistern oder belehren. Vielmehr weist die in Tragik, Komödie und Greisenverehrung eingestülzte Prosa direkt in die relevante Praxis des Spielalltags hinein. Der Leser lernt spielend auch so alles über taktische Winkelzüge und strategische Finessen. Oder über die Verarbeitung verlorener Schlachten:

An Wochenenden war Oma immer sehr beleidigt, wenn sie verlor. Sie wollte mit Opa dann kein Wort mehr reden. Opa wußte das und ließ sie meistens gewinnen. Opa fiel das nicht immer leicht. Denn in jeder Partie wurde um den Einsatz von einem Groschen gespielt. Da Opa von Oma jede Woche zehn Mark Taschengeld aus der gemeinsamen Kasse ausgezahlt bekam, gingen ihm die Niederlagen am Samstag und Sonntage ein wenig an die Nerven und an die Börse. Aber Stolz und Schneid ließ er sich nie abkaufen! Die Abende nach diesen freiwillige Niederlagen verbrachte Opa dann meist im Keller, wo er seine Zeit mit Holzhacken und Mäusejagen verbrachte und stets eine Flasche Sekt der Marke »Kellergeister« auf Omas Siege leerete. In der Wohnung oben durft er das nicht. Oma mochte es nicht, wenn er nach Alkohol roch.

Übersieht man den Umstand, daß »Kellergeister« kein Sekt ist, sondern eine mit Alkoholspurendurchsetzte billige Brause aus Weintrauben der Sorte »chardonnay maladif«, dann lehrt uns die demütige Résistance des Großvaters auf eindringliche Weise Ausdauer und Scharfsicht. Auch, wenn man mal gerade wieder die »scheiß schwarzen oder gelben Männchen« nehmen muß.

Dochdoch, Ebscheid und Kreudenreuther haben mit dem *GROßEN MENSCH-ÄRGERE-DICH-NICHT-BUCH* einen großen Wurf gelandet. Den sollte der Verlag wirklich nicht verstecken. Zumal die vielen s/w-Abbildungen von »Opas besten Eröffnungen mit grün« ihresgleichen suchen. Desgleichen die Farbtafeln. Sie zeigen die großen Kesselschlachten bei Kiew und Smolensk. Da hatte Opa zwar noch nicht seinen rechten Arm verloren, dafür sein alter Schulfreund Willi aber beide Beine. Das will uns doch auch was sagen.

Michael G.L. Koch

Mobile Heimat

Auf dem Cover des schmalen Bändchens ist ein Wohnwagen abgebildet, und das sagt bereits fast alles über den Inhalt aus. Nachdem sie in einer auf sieben Bände angelegten Reihe ihre Wohnung samt sämtlicher Hausgerätschaften nicht nur beschrieben, man muß schon sagen portraitiert hat, hat **Jaqueline Zettel-Wühlisch** jetzt einen für sie ungewöhnlich mutigen Schritt unternommen und sich, nicht nur buchstäblich, sondern auch sprachlich, »ins Freie« gewagt. In »**Mobile Home**« beschreibt sie auf knapp 120 Seiten einfühlsam und detailverliebt, wie ein Wohnwagen auf einem Mecklenbur-Vorpommerschen Campingplatz langsam zur Immobilie wird. Erst sacken die Räder immer weiter in den sandigen Boden der Seenplattenlandschaft, dann kommt — dramatischer Höhepunkt — eine Wellplastikverkleidung vor die Radnischen und den ganzen Unterbodenbereich. Der Vorgarten mit Geranien ist dann nur noch die Fortschreibung und Zementierung des Unausweichlichen. Zum einen hat die noch am Anfang ihrer literarischen Karriere stehende Zettel-Wühlisch mit diesem Buch einen entscheidenden Schritt weg von der momentaufnahmenhaften Statik ihres Frühwerks getätigt, hin zu einer schleichenden Dynamik. Eine Dynamik, die schon im Frühstadium das zwangsläufige Ende erkennen läßt, hingegen keine Anstalten macht, das Erzähltempo zu beschleunigen. Vielmehr muß der Leser, wie vielleicht sonst nur bei Beckett und Schopenhauer, die gesamte Distanz ausharren. Gleichzeitig ist »**Mobile Home**« (Kreudenreuther Verlag, 118 S. 42,- DM) aber auch eine gelungene Chiffre für die durch immer mehr Mobilität immer stationärer werdende Gesellschaft, für den rasenden Stillstand, wie Paul Virilio es formuliert.

Holm Friebe



Modernes
Antiquariat

LESEZEICHEN

Hindenburgplatz 64
48143 Münster
Tel. 0251/43933

Auch
Neubestellungen!

Öffnungszeiten
Mo.-Fr. 10.00-18.30 h
Sa. 10.00-14.00 h

Ankäufe
Di. und Do.
15.00-18.00 h

7 cm größer!

**GRATIS-KATALOG
JETZT ANFORDERN!**



Modell: Canelli

Wollten Sie nicht schon mal ein paar Zentimeter größer erscheinen? Jetzt können Sie sich Ihren sehnlichsten Wunsch erfüllen, größer zu sein! Dank dieser neuen, modernen Spezial-Herrenschuhe aus Italien. Sofort größer bis zu 7 oder 10 cm. Schuhe aus herrlich bequemem, weichem Leder.

Einfach Bertulli-Schuhe tragen und Sie brauchen nicht mehr auf sich herabblicken zu lassen. Erleben Sie neue Erfolgsmomente.

**...eben noch 1,68,
jetzt 1,75 m groß!**

Er sieht aus wie ein normaler Schuh! Aber er macht Sie **7 - 10 cm GRÖßER!** Unsichtbar für andere!

Reiche Auswahl an eleganten und sportlichen Modellen. Informieren Sie sich und fordern Sie sofort Ihren farbigen **Gratis-Katalog** an.

Direktversand auch in folgende Länder: F, NL, B, A, CH, GB.

GRATIS-KATALOG-GUTSCHEIN

Bitte Coupon ausschneiden und einsenden oder gleich telefonisch anfordern bei:

**Kunst & Leben, Mario Bertulli, Abt. 6279,
77644 Offenburg, Tel: 07 81/96 20 20**

Ja, bitte senden Sie mir kostenlos und unverbindlich Ihren großen Farbkatalog zu.

Name/Vorname Geb.-Dat.

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Das Satireministerium gibt bekannt:

Titanic

DAS ENDGÜLTIGE SATIREMAGAZIN

Nach Titanic-Telefonskandal:

jetzt erst recht!

PING LAF SHROE

„Ich muß
Scharping
mitbringen!“

„I'm not sure,
if Schröder
is able to come.“

„Scharping muß
in der zweiten
Reihe stehen.“

Ab sofort
kann jeder bei
Scharping, Lafontaine
und Schroeder anrufen
und sie zu irgend-
welchen Labour-Partys
einladen. Sie sprechen
mit jedem. TITANIC
zeigt, wie's geht.
Alle Gespräche und
Telefonnummern im
neuen Heft.
Und danach? Können
alle mal bei Helmut
Markwort in der
Focus-Redaktion vor-
beischaun. Er emp-
fängt jeden. TITANIC
zeigt, wie's geht.
Alle Ansprechpartner
und Hausnummern im
neuen Heft.
Beim Zeitschriften-
dealer Eures
Vertrauens!

Ich vertraue lieber der Abo-Abteilung. Deshalb erhalte ich das **TITANIC-Probeabo** zum Special-Preis von nur 15 Mark! Obendrauf kriege ich noch zwei unzerstörbare TITANIC-Flammenwerfer in aufwendiger Sonderausstattung. Fünfzehn Mark habe ich als Schein, Scheck oder Briefmarken beigelegt.

Ich bekomme dafür drei Ausgaben der TITANIC. Wenn ich dem Verlag nach Erhalt der zweiten Nummer keine Mitteilung mache, verlängert sich das Probeabo automatisch um ein Jahr. Diese Vereinbarung kann ich innerhalb einer Woche widerrufen. Das bestätige ich mit einer zweiten Unterschrift:

Vorname, Name

Datum, Unterschrift

Straße, Hausnummer

Coupon bitte dreimal durchlesen, doppelt unterschreiben, einmal Geld beilegen und abschicken an:

PLZ, Wohnort

TITANIC-Verlag
Postfach 66
12414 Berlin

Datum, Unterschrift

Jetzt
**TITANIC-
Probeabo**
bunkern!

Alle SPD-Telefonate im Heft!
Alles über den
Under-Cover-Besuch
bei Focus auch!